

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 G, durch die Post 3.20 G monatlich, für Sommerzeiten 5.00 G. Ausland: Die 10 G, Bille 0.40 G, Rest 1.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 G. Abonnement- und Anzeigenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 8 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 8 Uhr abends
Schriftleitung 232 95. Anzeigen - Annahme,
Expedition und Druckerei 232 97.

Nr. 140

Donnerstag, den 19. Juni 1930

21. Jahrgang

Kommunistische Schlägerei im Volkstag

Abg. Krest schlägt auf den Abg. Dpitz ein

Wüste Schimpfkanonade gegen den ehemaligen Parteifreund - Polizei stand bereit - Krest ausgeschlossen

Die Auseinandersetzungen der kommunistischen Partei mit dem ausgeschiedenen Abg. Dpitz haben gestern zu Beginn der Volkstags-Sitzung zu einem heftigen Vorstoß geführt, wie er seit Jahren nicht mehr vorgekommen ist, und der leicht in eine allgemeine Schlägerei hätte ausarten können, wenn nicht sozialdemokratische Abgeordnete rechtzeitig dazwischen getreten wären und Dpitz von dieser handgreiflichen Demütigung kommunistischer Parteifreunde hätten. Immerhin gelang es dem Kommunisten Krest, dem Abg. Dpitz einen schweren Fausthieb ins Gesicht und noch einige weitere Schläge zu versetzen, so daß dieser blutete. Es entstand ein Tumult, der zur Aufhebung der Sitzung und zum Ausschluß Krests von der Sitzung führte.

Es ist um eine Bewegung sehr schlecht bestellt, wenn sie gegen Kritiker oder Enthälter nicht besser zu argumentieren versteht, als mit der roten Faust. Auch die kommunistische Partei in Danzig, die ja offen in Gewaltandeutung macht und sich in Drohungen gegen alles, was nicht ihrer Meinung ist, geradezu überläßt, wird nach diesem Vorgang die Erfahrung machen müssen, daß noch ihre letzten Parteianhänger sich verweigern werden. Kein vernünftiger Arbeiter wird das Verhalten dieser Abgeordneten verstehen und der Untergang dieser Partei, ihr Ausscheiden aus der Politik der Freien Stadt wird dadurch nur beschleunigt. Sie gräbt sich selbst ihr Grab.

Wenig zu Beginn der Sitzung gab der Abg. Masche eine Erklärung ab, die sich mit scharfen Worten gegen die Verleumdungen des Abg. Dpitz über die internen Vorgänge in der kommunistischen Partei und über die eigenartige Rolle, die der Abg. Plenkowski dort spielt, richtete, und mit scharfer Klarheit sprach war. Nachdem Plenkowski selbst noch eine Brandrede gegen die neue Regierung gehalten

hatte, nahm Abg. Dpitz seinerseits das Wort zu einer Erklärung, in der er etwas folgendes feststellte:

„Die Erklärung der kommunistischen Volkstagsfraktion vom 2. Juni 1930 durch den Abg. Masche, daß ich am 2. Juni aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen worden sei, beruht auf Unwahrheit. Wahr ist, daß ich bereits am 31. Mai mit der KP. gebrochen habe. Meine Anwesenheit im Büro der KP. am 2. Juni hatte lediglich den Zweck, die Kassengeschäfte der Partei ordnungsmäßig zu übergeben.“

Bei meiner Tätigkeit als Mitglied der KP. und zuletzt als Abgeordneter habe ich erkannt, daß der aufsteigende, gemühtende Kampf innerhalb der Partei ansichtslos ist. Die KP. isoliert sich durch ihre falsche Politik und Klassenpolitik immer mehr von der breiten Masse der Arbeiter. Mein Schritt wird von einem sehr großen Teil der Arbeiterklasse, der von der KP. ausgeschlossen, der Ausgetretenen und vielen Mitgliedern der KP. begrüßt. Mein Mandat als Abgeordneter werde ich im Interesse meiner Wähler und der gesamten Arbeiterklasse weiter ausüben. Erst recht aber denke ich nicht daran, mein Mandat gegen Geld zu verkaufen. Ich werde nunmehr diejenige Partei unterstützen, die nicht mit Phrasen, sondern mit Wort und Tat die Lebensinteressen der Arbeiterklasse selbstbewußt vertritt.“

Diese Erklärung wurde mit großem Lärm und wilden Zwischenrufen der Kommunisten begleitet, so daß sie zum Teil unverständlich blieben. Worte, wie „Du falscher Bürsche, du erbärmlicher Schuft, du unverschämter Lügner“, waren das Gebrüll, was dem ehemaligen Parteifreund an den Kopf geworfen wurde.

Als Dpitz geendet hatte und die Tribüne verließ, um sich auf seinen Platz zu begeben, ging Krest, der sich solange ruhig verhalten hatte, auf Dpitz zu, indem er rief: „Du Lump hast unterschlagen“, und als dieser sich auf seinen Platz setzen wollte, rief er ihm die Faust ins Gesicht, so daß Dpitz rückwärts über den Tisch stürzte. Als er sich aufrichtete schlug Krest noch einmal auf ihn ein. Die anderen kommunistischen Abgeordneten kamen dazu, während zunächst die sozialdemokratischen Abgeordneten Max und Grobnick dazwischen traten, um weitere Tätlichkeiten zu verhindern, und bald noch mehrere Abgeordnete dazu schürten. Es entstand wieder eine große kommunistische Schimpfkanonade, wobei besonders der Abg. Masche mit Worten wie „Krest war Lohse's Sohn“ usw. besonders auffiel. Wie wir hören soll Plenkowski gerufen haben: „Ich habe auch nicht Angst vor euren Messern und Revolvern.“

Während der amtierende Vizepräsident Bogdan durch Verlassen seines Platzes die Sitzung unterbrochen hatte, bemühte sich der Volkstagspräsident Spill an Ort und Stelle, die Streitenden zu beruhigen. Erst allmählich löste sich die Spannung. Sofort trat der Volkstagsausschuß auf, um den Ausschluß Krests zu beschließen. Inzwischen war Polizei alarmiert worden, die aber nicht eingreifen brauchte.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung stellte der Präsident fest, daß sich Krest eines tätlichen Angriffs schuldig gemacht habe und daher schwer gegen die Geschäftsordnung verstoßen habe. Masche wollte noch eine Erklärung abgeben, die aber, da sie gegen den Präsidenten gerichtet war, nicht zugelassen wurde. So endete ein Vorgang, der seine auffällende Wirkung auf manche bisher noch der KP. anhängenden Arbeiter nicht verfehlen wird.

Als wenn nicht gewesen wäre

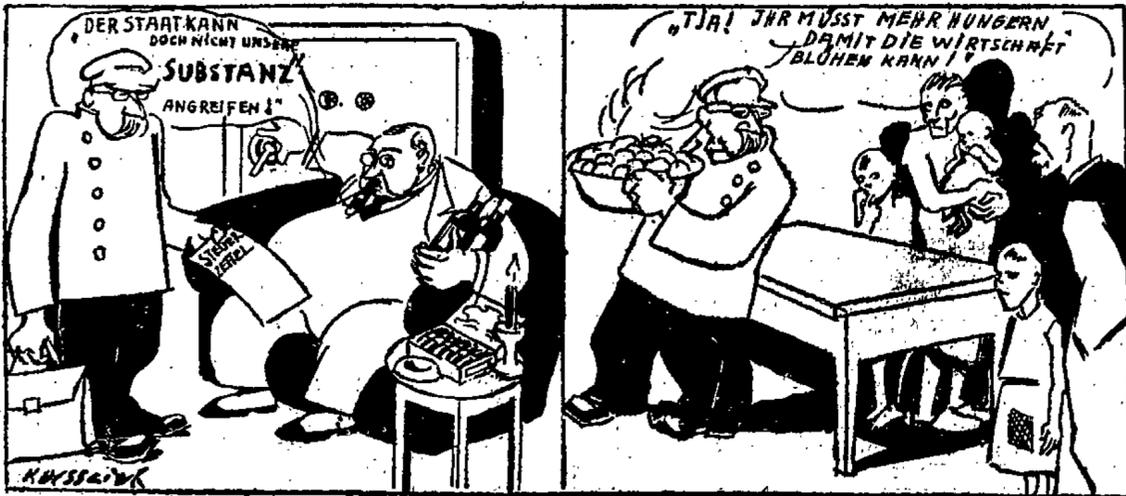
Sturm auf die Steuergesetze

Die „Wirtschaftler“ marschierten wieder auf - Sie propagieren, was sie selbst nicht sein wollen

Nach Wiederaufnahme der Sitzung, und nachdem der amtierende Vizepräsident festgestellt hatte, daß der ausgeschlossene Kommunist Krest nicht anwesend war, wurde in die Beratung der Steuergesetze eingetreten, die auf Antrag des Abg. Brill mit den Stimmen der Regierungsparteien miteinander verbunden wurden. Es erfolgte also eine gemein-

same Besprechung des Branntweinsteuergesetzes, des Gesetzes über einen Zuschlag zur Einkommen- und Körperschaftsteuer, der Änderung des Vermögenssteuergesetzes und des Lohnsummensteuergesetzes.

Sie sagen Wirtschaft und meinen Profit



same Besprechung des Branntweinsteuergesetzes, des Gesetzes über einen Zuschlag zur Einkommen- und Körperschaftsteuer, der Änderung des Vermögenssteuergesetzes und des Lohnsummensteuergesetzes.

Alte Walze bei den Deutschnationalen

Die Aussprache eröffnete der Gastwirt Abg. Böcker (Dtntl.), der einen recht unglücklichen Eindruck machte und sehr schlecht in Form zu sein schien. Er ließ jede Rede vermissen, sprach von einem Punkt zum andern und entschuldigte sich damit, daß seine Fraktion noch in der Einzelberatung das Wort nehmen werde, was aber leider hinterher, von Geschäftsordnungsbemerkungen abgesehen, nicht geschah. Es war also eine offensichtliche Verlegenheitsrede, deren beklemmende Momente nicht über die Dohheit ihrer Argumente hinweghelfen. Er meinte, die „Entzerrung der Wirtschaft“, die zur Liquidation der vorhergehenden Regierung geführt habe, sei heute noch ebenso „energisch“, da die erste Tat der neuen Regierung gewesen sei, das alte Steuerbuckel mit den Wunden der Vermögenssteuer verschönt, zu präsentieren. Man

Kur der Verwaltungsapparat hat Schuld? Dr. Unger las, im Auftrag der Nationalliberalen, eine längere „Erklärung“ vor, die eigentlich, schon ihrer Länge wegen, einer aufgeschriebenen Rede gleichkam. Aufeinander war diese Erklärung nach Form und Inhalt ursprünglich als Antwort auf die zu erwartende Regierungserklärung gedacht worden. Am Beginn stand die Erklärung, daß sich die Haltung der Fraktion zur Inkongruenz nicht geändert habe, d. h. im wesentlichen oppositionell sei. Die Fraktion sei der Auffassung, daß die Steuern, die man der „Wirtschaft“ auferlege, nicht zu tragen seien, daß man lieber durch eine Anpassung des Staatsapparates an diese Wirtschaftslage die Ausgaben verringern solle. Die Steuererhöhung müsse zweckdienlich verwendet werden. Durch die Erhebung der Lohnsummensteuer werde die Arbeitslosigkeit vergrößert. Das war übrigens die einzige Erwähnung des Arbeitslosenproblems. Im übrigen landete dieser Volkswirtschaftler immer wieder bei der Verwaltungsreform als wichtigster Voraussetzung für einen Abbau der Ausgaben; während er die aufschwellenden Soziallasten, die doch die Ursache für das Loch im Etat sind, mit keinem Wort erwähnte.

Die Beamtengehälter sollen herunter

Der dritte „Wirtschaftler“, der antrat, war der Beamte Regierungsrat Dr. Blavier. Zwar ätzte er ein Wort von Laßalle, der einmal darüber geklagt hat, daß die Politiker so wenig Sinn für Realitäten haben, aber Blavier merkte wohl nicht oder wollte nicht merken, daß diese Feststellung geeignet war, auch seine eigenen Argumente zu entkräften. Man muß mit solchen Zwischenfällen vorsichtig sein. Er meinte, die Regierung unterschätze die gegenwärtige Wirtschaftslage. Besonders die Beamten sollten nicht denken, daß sie jetzt über alle Gefahren hinweg seien. Die Spritsteuer werde die erhofften Einnahmen nicht abwerfen, denn die Hafnarbeiter, die größten Schnapskonsumenten, seien doch alle erwerbslos. Kaufkraft sei heute nur noch in mittleren und höheren Beamten vorhanden, aber die bräuchten ihr Geld auf Ferienreisen im Ausland unter. Der Redner erging sich dabei in allerlei Regentunfluthen. Die Erhöhung der Vermögensteuer und gestiel ihm nicht, doch weniger allerdings die Lohnsummensteuer. Es müßten aber vier Millionen von den Beamtengehältern abgebaut werden.

Ruhm entlarvt die Opposition

Die gehaltvollsten Gedankengänge unter allen Debattenrednern konnte der Abg. Raab (D.Fr.) aufzählen. Auch er beschaffte sich zunächst mit der Möglichkeit eines Beamtenabbaues und bezeichnete es als großen Unfug, daß trotz einiger Abbauten in der Finanz- und Zollverwaltung noch eine Unmenge von Regierungsräten und Oberregierungsräten überflüssig vorhanden sei. Man schene sich aber, ernsthaft mit dem Abbau zu beginnen, weil man sich vor der Spruchpraxis des Obergerichts scheue. Es sei aber ein politisches Doppelspiel, wenn die bürgerlichen Oppositionsredner heute wieder Beamtenabbau verlangen, während sie noch vor kurzem im Koalitionsvertrag der Mitte vereinbart hätten, die Beamtenfrage nicht anzutasten. Auch die Deutschnationalen wollten die Steuerzuschläge bewilligen. Bei der Erhöhung der Spritsteuer sei zu befürchten, daß der Durchschnittsschnaps noch schlechter werden könne. Auch er glaubt, daß der Alkoholkonsum stark zurückgehen werde. Bei der Einkommensteuer wünscht der Redner eine stärkere Entlastung der niedrigen Einkommen (eine Forderung, die bekanntlich auch die Sozialdemokraten bei den Koalitionsberatungen seinerzeit hart propagierten, leider aber nach Lage der Dinge nicht durchsetzen konnten. Red.) Eine scharfe Attacke führte Raab dann gegen die Lohnsummensteuer durch, die besonders für den Handel nicht tragbar erscheine. Es werde dadurch die Abwanderung der Handelswelt nach Gdingen gefördert. Der größte Teil der Handelsartikel sei Transportgut, für das die Danziger Kaufleute eigentlich nur Expeditionsarbeit leisten. Die Kalkulation sei dabei aus Konkurrenzgründen äußerst scharf. Der Redner propagierte erneut seinen schon bei der ersten Lesung der Finanzgesetze besprochenen Vorschlag, die Rücklagen der Bank von Danzig für die Staatsdeckung nutzbar zu machen, die weit höher seien, als das Gesetz sie verlange.

Das heutige Deckungsprogramm ist sozialer

Der Abg. Manen (D.Fr.) hielt seinem ehemaligen Parteifreund Böcker entgegen, daß eine Spritsteuererhöhung von weniger als 100 Prozent nur dem Gastwirt zugute komme, denn der Schnaps würde doch nicht um die Differenz verbilligt. Im allgemeinen sei das gegenwärtige Steuerprogramm, trotz bedeutender Schwächen, erheblich sozialer, weil viel sozialer, als dasjenige des Bürgerblocks. Der Bürgerblock habe mit seinen Forderungen vom Etat nur soziale Ausgaben begehrt.

Der Finanzsenator antwortet

Nach einigen belanglosen Bemerkungen des deutschnationalen Abg. Vertling nahm abschließend Finanzsenator Dr. Kammler an der Debatte teil. Zusammenfassend könne er zu der heutigen Debatte sagen, daß es ihm unverständlich sei, wie die Parteien, die doch alle in langen Verhandlungen über die Finanzverhältnisse des Staates beraten hätten, jetzt noch derartige Äußerungen machen könnten.

Jetzt gehe es nur noch um die Aufrechterhaltung der Staatswirtschaft überhaupt. Wer das nicht begreife, tue ihm leid.

Die Deutschnationalen mühten offenbar erst allmählich wieder ihre Haltung zurückzugewinnen. Deshalb wiederholten sie trotz der veränderten Verhältnisse das, was sie schon in der ersten Lesung vor der Regierungskasse aufgetischt hatten. Es sei nicht der Fall, wie Herr Vertling behauptet, daß die Wirtschaft heute so schlecht sei, wie Herr Vertling meint, der hier präsentiert wurde, es fehle eine sehr wichtige Blume darin, nämlich das Bündnismonopolgesetz, das die Deutschnationalen ja selbst gepflückt hätten, indem sie es bewilligten, trotzdem sie vorher so stark dagegen protestierten. Nicht daraus wolle er ihnen einen Vorwurf machen, sondern weil sie sich zu den Finanzgesetzen heute so und morgen so einstellen.

Wenn man die heute gehaltenen Reden erst nehmen wolle, wenn alle diese Propheten recht hätten, dann könnten wir wohl alle unsere Aktien paken und von dannen ziehen.

Die Regierung wäre glücklich, wenn sie keine neuen Steuerlasten zu verlangen brauche. Aber es sei nun einmal eine Staatsnotwendigkeit, den Etat auszugleichen. Die sogenannten Wirtschaftler hätten schon Jahr für Jahr gefahren, die Wirtschaft gehe zugrunde. In Wirklichkeit gingen aber nur die zugrunde, die nicht tüchtig seien. Es scheint überhaupt nicht, daß die aktivsten Wirtschaftler im Volkstag säßen, sonst könne man hier nicht so negativ debattieren. Vor allem gehe es aber dem Alkoholgewerbe als Ganzem nicht schlecht. England gebe die sechsfachen Abgaben aus der Alkoholversteuerung. (Zuruf Schwegmann: „Da ist auch die Einkommensteuer niedriger.“ Abg. Klingenberg antwortet ihm: „Dann haben Sie keine Ahnung von England.“) Auch die Lohnsummensteuer sei in anderen Ländern viel höher. (Zuruf Schwegmann: „Das sind auch selbständige Länder.“) Dr. Kammler sagt, er möchte es dahingestellt sein lassen, ob man im Reich der Weltwirtschaft noch von wirtschaftlich selbständigen Ländern sprechen kann.

Der einzige Redner, der heute positiv gesprochen habe, sei der Abg. Raab gewesen.

Sein Vorschlag, den Uebergewinn der Bank von Danzig nutzbar zu machen, würde auch nur 1,2 Millionen ergeben. Einer Änderung der Bankbestimmungen stehe das Notenprivileg entgegen. Das seien aber alles Probleme, die sich im Kreise drehen. Und am Anfang aller dieser Erwägungen stehe die Notwendigkeit eines ausgeglichenen Etats. Deshalb ersuche er um Zustimmung zu den Vorlagen.

Vergebliche Obstruktion bei der Abstimmung

Es begannen nun die Abstimmungen. Die Deutschnationalen hatten den Antrag eingebracht, die Spritsteuer nur um 50 Prozent zu erhöhen und beantragten namentliche Abstimmung. Der Antrag wurde mit 59 gegen 19 Stimmen abgelehnt. Die namentliche Abstimmung wurde auch für den § 1 der Vorlage beantragt in der Hoffnung, durch Nichtbeteiligung das Haus beschlußunfähig machen zu können. Die Stimmgabe reichte aber mit 60 abgegebenen Stimmen, von denen 59 mit Ja stimmten, gerade noch zur Beschlußfähigkeit aus. Auch der zweite Paragraph wurde mit derselben Zahl angenommen. Abg. Raab hatte sich mitbeteiligt. Der deutschnationale Malabar Schwegmann ließ sich sogar herab, mit Raab um die Stimmenthaltung zu verhandeln, was von der Linken mit großer Heiterkeit bemerkt wurde. Schließlich konnte das Branntweinsteuergesetz in zweiter Lesung verabschiedet werden.

Ein Vertagungsantrag des Präsidenten ließ auf den Widerstand der Regierungsparteien,

die noch die Verabschiedung der anderen drei Gesetze durchführen wollten und auch entsprechend beschloßen. Zur Einkommen- und Vermögenssteuer nahm darauf der deutschnationale Abg. Schwartz das Wort, der insbesondere für die Landwirtschaft sprach.

Liebespaar

Von Hans Siemsen.

Er ist so hübsch, und sie ist so hübsch. Aber er ist ein guter Junge. Und sie...

Es ist Sonntag nachmittag. Sie haben beide Ausgang. Was wird er sein? Ein kleiner Bürogehilfe, ein junger Kellner, ein Friseur? Sie ist entweder gar nichts, oder sie wird noch mal „gar nichts“ werden. Sie ist hübsch. Und wenn sie auch in einem Manikürsalon oder an einer Schreibmaschine sitzen sollte, — bevor sie irgendetwas anderes ist, ist sie hübsch. Hübsch sein, das genügt doch? Sie wird davon leben, daß sie hübsch ist. Und er ist auch nicht viel älter. Er hat einen armenlichen kleinen Regenmantel an und einen überaus prächtigen bunten Weihnachtsschäufel um den Hals. Ihr billiger kleiner Mantel hat immerhin ein hübsches Pelzwerk, ein kostbar gefärbtes Karminrot, am Kragen und an den Ärmeln. Und eine violette künstliche Blume, die viel teurer ist als jede natürliche Blume, ist an ihrem Mantel angeheftet.

Er hat eine dünne, lange, sehr bewegliche Nase, vielerlei Winkel im Gesicht und großartige, ganz natürliche, wenn auch nicht sehr saubere Locken auf dem Kopf. Diese Locken werden ihm, wenn er in den Spiegel sieht, hoffentlich über alles andere trösten.

Sie hat ein hübsches Puppengeicht, einen kleinen, rotgemalten Mund. Und man würde sich kaum nach ihr umdrehen, wenn sie nicht diese, erschreckend großen, dunklen, schweremühtigen Augen in ihrem Puppengeicht hätte. Solche Augen hat die schönste, teuerste, komplizierteste mechanische Puppe nicht. Wenn man diese Augen gesehen hat, sieht man auch gleich die schlanken, wohlgeformten kunstfertigen Beine, die kleinen Füße und die lächerlich kleinen Händchen. Wenn man diese Augen gesehen hat — und wer sähe sie nicht?! — wird man aufmerksam. Und das genügt.

Sie haben jeder eine Tasse Kaffee bestellt. Das ist das billigste in diesem Cafe. Sie haben sich nicht recht hineingetraut, denn es ist das beste Cafe der Stadt. Sie haben sich beide in eine Ecke gesetzt. Aber er hat längst vergessen, wo er ist. Sie weiß genau, wo sie ist. Sie weiß genau, daß sie in dem elegantesten Cafe der Stadt ist, und daß elegante, feine Herren zu ihr hinübersehen.

Er sieht meist nur vor sich hin auf den Tisch. Aber wenn er sie ansieht oder sie ihn, dann wird er beinahe schon vor Glück. Hübsch kann er nie werden mit seiner langen, dünnen Nase und seinen vielen Winkeln im Gesicht. Aber „schön“ ist ja etwas ganz anderes als „hübsch“.

Sie ist sehr lieb zu ihm. Je mehr von den feinen Herren zu ihr hinübersehen, desto freundlicher ist sie mit ihm. Sie legt ihre Hand auf seinen Arm und beugt sich nach zu ihm hinüber und spricht ganz eifrig auf ihn ein. Wenn sie sich ganz nah

Die Opposition soll nicht übertreiben

Ihm antwortete zusammenfassend der Abg. Fosten für die Sozialdemokratie. Er gab noch einmal einen Rückblick auf die Ereignisse der letzten Wochen nach dem Ausfliegen der Linkenregierung. Die bürgerlichen Parteien sollten ihre Agitation gegen die Steuererlässe nicht übertreiben. Der wesentliche Teil der Steuern erlasse doch diejenigen, die etwas verdienen. Wer wirklich kein Einkommen habe, brauche auch keine Steuern zu zahlen.

Körperschafts- und Vermögenssteuergesetz seien jetzt erst an das deutsche Vorbild angeglichen worden. Die Grenze nach unten bleibe in Danzig immer noch höher als in Deutschland. Auch Polen habe Steuerprivilegien nur für besonders bevorzugte Industrieur. Im allgemeinen seien dort die Steuern höher als bei uns. Andererseits komme aber auch die Danziger Steuerbehörde solchen Betrieben, die Arbeit für Danzig

Nach fünf Monaten abgewirtschaftet

Rücktrittsgesuch des Reichsfinanzministers

Bis jetzt noch nicht genehmigt — Krisenstimmung im Brüning-Kabinett

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett beschäftigte sich am Mittwoch mit dem angebotenen Rücktrittsgesuch des Reichsfinanzministers Dr. Moltenhauer und hat ihn einstimmig, von seinem Gesuch Abstand zu nehmen. Da der Reichsfinanzminister demgegenüber auf seinem Rücktrittsgesuch beharrte, wird der Reichskanzler hierüber dem Herrn Reichspräsidenten Vortrag halten.

Den äußeren Anlaß zu dem Rücktrittsgesuch Moltenhauers hat seine eigene Fraktion gegeben. In ihr wurde insbesondere in letzter Zeit in immer stärkerem Maße an Moltenhauers Handlungen Kritik geübt und obwohl Herr Moltenhauer sich eifrig bemühte, der ihm feindseligen Stimmung seiner eigenen politischen Freunde Konzessionen zu machen, gelang es ihm trotzdem, nicht ihrer Herr zu werden. Wie stark Moltenhauer dabei in Widerspruch mit sich selbst geriet, haben die letzten Tage besonders deutlich gezeigt. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei verwarf seine Vorschläge und stellte andere Pläne zur Diskussion. Moltenhauer dachte jedoch nicht daran, von sich aus die Konsequenzen zu ziehen. Er ließ nicht nur wissen, daß er nicht beabsichtige zurückzutreten, sondern erklärte sich mit der gegen ihn gerichteten Entschließung seiner Fraktion sogar noch ausdrücklich einverstanden. In diesem Verhalten Moltenhauers wird man den inneren Grund erblicken müssen, der ihn bereits nach fünf Monaten als Finanzminister unmöglich gemacht hat.

Das Fiasko von Dr. Moltenhauer hat neben der persönlichen auch eine große sachliche Bedeutung. Es ist der Zusammenbruch der Arbeitsmethoden der jetzigen Regierung.

aber auch ein Fiasko der Politik der Deutschen Volkspartei. Wie oft hat sich diese Partei gerühmt, die Fachmänner zu besitzen, deren Können allein Deutschland richtig zu regieren vermöge. Wiederum ist wie so oft in den letzten Jahren, der Beweis geliefert, daß dieses Eigenlob jeder Berechtigung entbehrt.

Die Frage, ob die Krise um Moltenhauer schließlich zu einem

Rücktritt der Regierung Brüning

führt und Brüning dann einen neuen Auftrag zur Kabinettsbildung erhält, ist von der weiteren Gestaltung der Dinge, insbesondere von der Aussprache Brüning-Sindenburg abhängig.

Brüning nimmt auch gern einen andern

Die „Deutsche Wg. Ztg.“ stellt fest: „Wie wenig der Reichskanzler an sich auf Dr. Moltenhauer als Person beharrt, geht aus der Tatsache hervor, daß er noch am Mittwochnachmittag eine Besprechung mit dem Reichswirtschaftsminister Dietrich hatte, in welcher die Frage erörtert wurde, ob Herr Dietrich etwa zur Übernahme des Reichsfinanzministeriums bereit sei. Minister Dietrich besprach sich seinerseits mit dem

zu ihm hinüberbeugt, kann er nämlich nicht sehen, daß sie zu mir hinüberstrahlt, während sie so eifrig mit ihm spricht. Sie lächelt mit mir, weil ich von all den feinen Herren, die zu ihr hinübersehen, ihr am nächsten stehe, und weil ich allein bin.

Er ist so glücklich, weil sie so lieb zu ihm ist. Aber nun zieht es wie ein Wolkensatteln über ihr Gesicht. Wie groß und dunkel und traurig sind doch ihre Augen. Und sie schweigt.

Und nun ist er es, der sich zu ihr beugt und auf sie einredet. Was hat sie nur plötzlich? — Ob sie Sorgen hat? Er zieht sein Geld aus der Tasche und zählt es und gibt es ihr. Aber sie schüttelt den Kopf und sagt: „Nein, nein!“ Und dann nimmt sie das Geld und zählt es und gibt ihm alles wieder. Nur einen Fünfrankenschein (das ist noch nicht mal eine Mark) will sie behalten.

Da muß er nun sehr viel mit ihr sprechen und ganz zärtlich auf sie einreden. Und sie hat die schönen, großen Augen zugemacht und sagt: „Nein, nein!“ Und wie sie die Augen zugemacht hat, da sind sie beinahe noch größer und schöner als vorher, da sie offen und lebendig waren. Und er muß nun noch viel zärtlicher und liebevoller auf sie einreden.

Und als sie endlich die schönen Augen wieder aufschlägt, da sind sie ganz dunkel und unendlich tief vor lauter Leid und Kummer. Und mit diesen herrlichen, traurigen, schweremühtigen Augen sieht sie ihn an. Und mich. Und dann nimmt sie das Geld und zählt es noch einmal und gibt ihm einen Schein zurück. Und noch einen. Und das andere tut sie in ihre kleine Tasche aus Kunstleder.

Und da sie nun schon ihr Täschchen aufgemacht hat, benutzt sie die Gelegenheit, um sich zu pudern. Denn in ihrem Täschchen aus Kunstleder sind Pudern und ein kleiner Spiegel. Und nun sieht sie nicht mehr so leidvoll und traurig aus, und ihre Augen sind nicht mehr ganz so schön wie vorher. Aber das weiß sie nicht.

Und er ist glücklich und stolz und freut sich, daß ihre Augen nicht mehr so leidvoll aussehen.

Gutes Mädchen! — Was auch weiterhin geschehen mag, heute hat sie den hübschen kleinen Friseurgehilfen glücklich gemacht. Indem sie sein Geld genommen hat.

Ein unbekannter Donizetti. Der Musikkritiker des in Bologna erscheinenden „Revo del Carlino“ hat das Glück gehabt, in den Besitz einer bisher unbekannteren Ouvertüre des Komponisten der „Regimentsmischer“ zu gelangen. Das Opus führt den Titel „La Partenza“ und ist zur dankbaren Erinnerung an die Gastfreundschaft, die Donizetti im Hause einer Familie zu Bologna genoss, geschrieben und dieser gewidmet. Das für Klavier gesetzte Stück wird zur Zeit von dem Komponisten Rasetti in Bologna für Orchester instrumentiert.

Verbesserung bringen mit Steuerermäßigungen und — nachlassen weit entgegen. Im übrigen sei es so: hätte die Linke nicht die Regierung übernommen, so hätten die Rechtsparteien jetzt die Steuern bewilligen müssen. Es sei zu hoffen, daß beim Absinken der Weltwirtschaftskrise auch Danzigs Wirtschaft sich wieder erholen werde.

Nachdem der Kommunist Abg. Raschke noch eine Rede gehalten hatte, die gerade ausreichte, um noch einige abwesende Abgeordnete der Regierungskoalition herbeizuholen, und dadurch die Beschlußfähigkeit des Hauses zu verfestigen, erfolgte die weitere Abstimmung. Einige Änderungsanträge des Abg. Raab zum Einkommensteuergesetz wurden in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Bei namentlicher Abstimmung über die Gesetzesparagrafen selbst ergab sich eine Beteiligung von 63 Abgeordneten, so daß schließlich die Opposition einfiel, daß sie eine Vertagung der Abstimmungen doch nicht mehr herbeiführen konnte und ihren Widerstand aufgab. Beim Lohnsummensteuergesetz wurde gar kein Antrag zur namentlichen Abstimmung mehr gestellt.

Um 9 Uhr abends konnte die Annahme der vier Steuererlässe in zweiter Lesung verabschiedet und das Haus auf Freitag dieser Woche vertagt werden.

demokratischen Fraktionsvorsitzenden Meyer, der ihm als Standpunkt der demokratischen Fraktion den Rat gab, dieses Angebot nach Möglichkeit abzulehnen. Eine Entscheidung des Wirtschaftsministers ist noch nicht gefallen. Offenbar legen einige Kabinettsmitglieder, besonders der Reichsarbeitsminister, Wert auf die Belassung gerade Dr. Moltenhauers als Finanzminister.

Das Notopfer im Reichsrat abgelehnt

Der Steuerausschuß des Reichsrates beschäftigte sich am Mittwoch nach einer Rede des Reichsfinanzministers mit den Deckungsplänen der Regierung. Die Aussprache ergab, daß keines der im Reichsrat vertretenen deutschen Länder die Regierungsvorlage über das Notopfer annehmen wird. Auch der preussische Vermittlungsvorschlag dürfte keine Mehrheit im Reichsrat finden.

Militärausgaben müssen getrichen werden

Die Sozialdemokratie gegen das Deckungsprogramm der Regierung

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich in mehreren Sitzungen mit der gegenwärtigen Wirtschaft- und Finanzlage und den Deckungsvorschlägen der Reichsregierung beschäftigt. In dieser Aussprache wurde allgemein die Notwendigkeit anerkannt, die Fehlbeträge des Reichshaushalts abzudecken zu müssen und damit eine wichtige Voraussetzung für die Belebung der Wirtschaft und die Aufrechterhaltung der Sozialpolitik zu schaffen.

Dagegen wurde dem Versuch, die jetzige Wirtschaftskrise zu einem allgemeinen Abbau der Löhne und Gehälter, sowie der Sozialpolitik zu benutzen, entschiedener Widerstand angekündigt.

Das gilt insbesondere von den Vorschlägen der Reichsregierung zum Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung und der Krankenversicherung. Volle Uebereinstimmung bestand darüber, daß das wichtigste Erfordernis in der gegenwärtigen Situation die Arbeitsbeschaffung sei. Uebereinstimmung herrschte ferner über die Notwendigkeit erheblicher Einsparungen bei den öffentlichen Ausgaben.

In erster Linie müssen die militärischen Ausgaben erheblich herabgesetzt und der gegenwärtigen Notlage des Reiches und des Volkes angepaßt werden. Das gilt auch für viele andere Ausgaben, so z. B. für die des auswärtigen Dienstes, für die hohen Pensionen usw.

Soweit durch Ersparnisse die Deckung der Fehlbeträge nicht erzielt werden kann, ist die Beschaffung neuer Einnahmen unerlässlich. Das Deckungsprogramm der Reichsregierung wurde jedoch von der Fraktion sowohl in seinen Grundgedanken als auch in vielen Einzelheiten abgelehnt. Da der Fraktion eine große Zahl von positiven Vorschlägen vorlag, durch die die Ueberwindung der Wirtschaftskrise angebahnt und die Finanzsanierung erzielt werden sollten, wurde der Vorstand der Fraktion beauftragt, der Fraktion in ihrer nächsten Sitzung Richtlinien zu unterbreiten.

Streit der belgischen Bergarbeiter

Der Siebenstundentag vorläufig noch abgelehnt

Der belgische Bergarbeiterverband hat beschlossen, am Montag, dem 30. Juni, in allen Grubenrevieren einen einseitigen Generalstreik zu proklamieren. Das Ziel des Streiks ist, der Forderung der Bergarbeiter nach einer Altersrente von jährlich 4000 Franken größeren Nachdruck zu verleihen.

Polen will nicht

Die Abschaffung der Ein- und Ausfuhrverbote

Die polnische Regierung hat gestern durch den ständigen Vertreter Polens beim Völkerbund, Minister Solar, dem Völkerbundssekretariat eine Erklärung überreicht, in der mitgeteilt wird, daß die Inkraftsetzung der internationalen Konvention vom 8. Februar 1927 über die Abschaffung der Ein- und Ausfuhrverbote sowie der Ein- und Ausfuhrbeschränkungen in Polen hinausgeschoben werden müsse. Die Inkraftsetzung dieser Konvention sei für Polen nur dann möglich, wenn ihm entweder die Bewegungsfreiheit auf sämtlichen Gebieten seines Außenhandels international garantiert wird oder wenn es die Möglichkeit erhält, in Form von gegenseitigen Verabredungen sich den Zutritt zu denjenigen natürlichen Absatzmärkten des polnischen Exportes zu sichern, die bis jetzt durch eine künstliche Begrenzung der Einfuhr für Polen geschlossen seien.

Die Verhandlungen sind doch gescheitert

Die Nachricht der „Sölnischen Zeitung“, daß die in letzter Zeit zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern geführten Verhandlungen zur Aufhebung der Wirtschaft als gescheitert zu betrachten sind, wird heute von einem Berliner Morgenblatt mit der Behauptung widerrufen, daß die Besprechungen „sorgfältig werden“. „Wir sind anders informiert“, schreibt der Sozialistische Pressedienst, „und haben der Nachricht der „Sölnischen Zeitung“ nichts hinzuzufügen.“

Danziger Nachrichten

Massenaufführungen auf der Kampfbahn

Das Sprechchorwerk „Net und arbeit!“ — Die Sonnenwendfeier der Arbeiterkass

Wenn am Sonnabendabend der Fackelzug der Arbeiter-Sportler nach dem Zuge durch die Straßen der Kampfbahn Niederstadt betreten wird, dann werden die dort Wartenden ein Schauspiel erleben, wie es sich der Danziger Öffentlichkeit bisher noch niemals geboten hat. Seit Wochen haben Mitglieder der Sozialistischen Arbeiter-Jugend und der Freien Turnererschaft Danzig gearbeitet, studiert und geprobt, um zur Feier der Sonnenwende den großen Sprech- und Bewegungschor „Net und arbeit!“ aufzuführen. Annähernd 200 junge Männer und Frauen sind Mitwirkende, für die sämtlich neue Kostüme angeschafft werden mußten. Die Ausführung wurde einstudiert von Paul Neumann und Herbert Seliger, die das große Spiel zu einer wirkungsvollen Gestaltung brachten.

„Net und arbeit!“ ist ein packendes Chorwerk, dessen Text von dem bekannten Freiheitskämpfer der Revolution von 1848, Georg Herwegh, stammt. Es ist das Sinnbild für den Kampf der Weltanschauungen, die Empörung der wirtschaftlich und geistig geknechteten Arbeitermassen gegen ihre Unterdrücker, die Sehnsucht nach Freiheit. Die aufrüttelnden Worte sind registriert und dastellend gestaltet.

Während in den vorigen Jahren die Sonnenwendfeier der Arbeiterkass auf dem Bischofsberg gefeiert wurde, mußte man in diesem Jahre die Kampfbahn Niederstadt für die Feier mieten. Technische Schwierigkeiten verboten eine nochmalige Benutzung des Bischofsberges, wo kein geeignetes Terrain für große Aufführungen vorhanden ist, und vor allem, weil sich keine Möglichkeit bietet, Lautsprecheranlagen und genügende Beleuchtungsmöglichkeiten herzurichten. Alle diese Vorzüge bietet die Kampfbahn Niederstadt. Hier sind große Lichteffekte möglich, um ein materielles Bild für die Feier zu schaffen, hier hat man Lautsprecher angelegt zur Übertragung der Aufführung, der Massenschöre der Arbeiterkass und der Feuerrede, die Gustav Klingenberg in diesem Jahre hält. Außerdem besteht auf der Kampfbahn Niederstadt eine geräumige ideale Anordnung der Zuschauerplätze. Es wird allerdings geraten sein, möglichst früh Eintrittskarten zu kaufen, da der Andrang für die Sonnenwendfeier groß sein wird.

Der große Fackelzug

Der Arbeiter-Sport- und Kulturverein am Sonnabend nimmt seinen Anfang am Hansaplatz. Hier erfolgt der Abmarsch um 9 Uhr. Der Fackelzug geht durch folgende Straßen: Hansaplatz, Schäffelbamm, Tischlergasse, Mählergasse, Altküch, Graben, Dämme, Breitgasse, Kohlengasse, Große Schornsteingasse, Jopengasse, Brodbäckergasse, Kirchhofgasse, Rauer Markt, Grüne Brücke, Milchbäckergasse, Milchbäckergasse, Langgarten, bis zur Kampfbahn Niederstadt. Eingang vom Nordtor her (Kleinbahnhof).

Weitere Entlassungen bei der Staatsbahn

Nach zehn und zwölfjähriger Tätigkeit auf die Strecke geschickt

Vor wenigen Tagen berichtete die „Danziger Volksstimme“, daß bei der Staatsbahndirektion in Danzig Klagen im großen Umfange vorgekommen sind, wovon lediglich zwei Arbeiter betroffen wurden, während Leute, die der polnischen Bewegung nahe stehen, weiterbeschäftigt werden, obwohl diese erst vor ganz kurzer Zeit entlassen worden sind. Sie wurden zu diesem Zweck aus den entlassenen Erbschaften des Freitags nach Danzig gerufen. Arbeiter, die seit 1912 in Werkstätten und im Fabrikdienst beschäftigt waren, werden jedoch nunmehr auf die Strecken geschickt, wobei einmal eine empfindliche Lohnkürzung eintritt, dann aber auch die große Gefahr besteht, daß die endgültige Entlassung erfolgt, wenn die Streckenarbeiten im Herbst beendigt sind. Schon diese Vorgänge haben in der Eisenbahnarbeiterkass große Unruhe und Empörung ausgelöst.

Weitern sind wieder neue Kündigungen erfolgt. Wiederum sind nur Danziger Arbeiter betroffen worden, die seit langen Jahren in Eisenbahndienst beschäftigt sind. Polnische Arbeiter dagegen, die seit einigen Monaten bei der Staatsbahn beschäftigt sind, wurden von der Kündigung verschont. Sie nehmen die Arbeitsplätze der gekündigten Danziger Arbeiter ein. So wird anscheinend nach einem wohlüberlegten Plan vorgegangen. In einzelnen Werkstätten sind jedoch Kündigungen ausgesprochen worden, daß die Arbeit nicht bewältigt werden kann. Die leeren Arbeitsplätze werden dann durch Arbeiter der Betriebswerkstätte besetzt, die gänzlich polnisiert ist. Auf diese Weise werden die Danziger bei der Eisenbahn immer mehr zurückgedrängt. Es kommen Weisungen zur Anwendung, die in Polen und Dber Schlesien erprobt worden sind.

Dabei hat Polen durch das Beamtenabkommen, das auch die Rechte der Arbeiter regelt, sich ausdrücklich verpflichtet, daß bei Entlassungen die zuletzt Entlassenen zuerst den Betrieb dann verlassen müssen. Die Staatsbahndirektion kümmert sich um dieses Abkommen nicht, sondern benachteiligt die Danziger Eisenbahnarbeiter der polnischen Berufsvereinigungen. Ob man glaubt, sich dadurch Sympathien in der Danziger Bevölkerung zu verschaffen? Wir möchten das bezweifeln. Die Erregung in der Danziger Eisenbahnarbeiterkass ist der beste Beweis dafür.

Kapitalerhöhung bei der Danziger Werft

Der Senat hat dem Volkstag einen Gesetzentwurf vorgelegt, der eine Änderung über das Gesetz betreffend die Danziger Werft und Eisenbahn-Werksstätten W. B. bringt. Bei einer Kapitalerhöhung über das Grundkapital von 10.000 Pfund Sterling sind die neuen Aktien ohne Stimmrecht auszugeben. In der Begründung wird dann u. a. angeführt: „Die Gesellschaft beabsichtigt, zum Zwecke der Kreditbeschaffung ihr Grundkapital zu erhöhen. Die neuen Aktien würden nach § 252 HGB. an sich dasselbe Stimmrecht wie die bisherigen Aktien haben. Da es unzulässig ist, daß das alte Stimmverhältnis unter den einzelnen Gruppen der bisherigen Aktionäre aufrechterhalten wird, ist der Ausschluß des Stimmrechts für die neuen Aktien erforderlich. Die diesem Ausschluß entgegenstehende Bestimmung des § 252 Abs. 1 Satz 1 HGB. muß deshalb ebenso wie eine Reihe anderer bereits durch § 3 des Gesetzes ausgeschlossener Vorschriften für die Gesellschaft aufgehoben werden.“

Vertretungsbeschluss der Gewerkschaftssekretäre vor dem Landesarbeitsgericht. Auf Antrag eines Vertreters der Arbeitgeberverbände entschied das Landesarbeitsgericht dahin,

daß ein Gewerkschaftssekretär nicht nur Mitglieder der besonderen eigenen Gewerkschaft, in diesem Falle Poliarbeiter, vertreten darf, sondern alle Mitglieder, die der Organisationsrichtung angehören, in diesem Falle Schneider.

Fünf Jahre Zuchthaus

Die Folgen einer Schlägerei

Eine schwere Bluttat, die sich am 24. August voriger Jahres auf dem Gutshof Prausfelde ereignete und den Tod des 25 Jahre alten Arbeiters Franz Zembrowski aus Langfuhr zur Folge hatte, gelangte heute vor dem Schwurgericht zur Aburteilung. Der Tat angeklagt ist der 1902 geborene Arbeiter Hermann Barnikau aus Braunt, der schon ganz erheblich, darunter auch wegen Körperverletzung, vorbestraft ist. An jenem Tag hatte B. seine Erwerbslosenunterstützung abgeholt und war dann in mehrere Lokale gegangen. In einem dieser Lokale traf er am Nachmittag die Gebrüder August und Franz Zembrowski. Der letztere hatte an diesem Tag in Prausfelde wohnende Familie besucht und kam zu dem Lokal per Rad, um seinen jüngeren Bruder von dort nach Hause abzuholen.

Im Lokal kam es zwischen dem Angeklagten, der sich in Begleitung eines Arbeiters Loos befand, und Franz Zembrowski zu einem leichten Streit über Seefahren und das damit zusammenhängende Tätowieren. Um den Streit nicht weiter auszuweiten, wies der Wirt die beiden Brüder Zembrowski aus dem Lokal, die auch sofort gingen. Loos, Barnikau und ein dritter Arbeiter C. folgten den beiden Brüdern und erreichten sie etwa in der Nähe der Brennerel. Hier kam es zu einer Schlägerei zwischen dem Angeklagten und Franz Z., die durch das Dazwischentreten Looses einweilen beendet wurde. Die Brüder Z. gingen darauf in Richtung Prausfelde weiter. Barnikau folgte ihnen auf seinem Rad bis auf den Gutshof. Hier sprang er herunter hatte bereits ein geöffnetes Messer in der Hand. Er kam auf Franz Z. zu und stach nach ihm.

Der Angegriffene wehrte den Angeklagten ab und verfehlte ihm einen Schlag, so daß er zu Boden stürzte, worauf er ihm die Hürde festhielt. Barnikau vermochte sich jedoch zu befreien, sprang auf und verfehlte Franz Z. einen Stich in den Unterleib. Dann ergreift er das Rad des Betroffenen sowie sein eigenes und fuhr damit fort. Nach seiner Angabe ist er ziemlich stark angetrunken gewesen, was allerdings auch daraus hervorgeht, daß er vorher mehrmals vom Rad gefallen ist. Nichtbestimmter hatte er die Brüder bis auf den Gutshof verfolgt. Der Verletzte wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert und ist der Verletzung erlegen, die auf innere Verblutung infolge einer schweren Verwundung des Blinddarms durch den Messerstich zurückzuführen ist.

Der Staatsanwalt beantragte unter Berücksichtigung des Vorlebens des Angeklagten sowie der Ausführung der Tat, zu der eigentlich gar keine Veranlassung vorgelegen hat, eine Zuchthausstrafe von 7 Jahren. Das Schwurgericht verurteilte Barnikau zu einer Gesamtstrafe von 5 Jahren und 2 Wochen Zuchthaus.

Badeunfall auf der Danziger Werft

Polnischer Matrose ertrunken

Gestern abend um 22.50 Uhr wurde der Maschinenabteilung der Danziger Werft gemeldet, daß in der Nähe des Docks II ein polnischer Matrose ertrunken sei. Ein Beamter fuhr sofort mit dem Polizeiboot zur Unfallstelle, die 1 1/2 Stunden abgefischt wurde, jedoch ohne Erfolg. Es handelt sich um den Matrosen Wladimir Wlaskowski, der zur Befahrung des polnischen Torpedobootes „Sagat“ gehört, das augenblicklich im Dock der Danziger Werft zur Reparatur liegt. W. hatte gegen 20.30 Uhr ein Bad genommen und hatte sich etwa 300 Meter schwimmend vom Dock entfernt, als er plötzlich unterging.

Das beleidigte Glück / Von Ricardo

Der Beleidigungsaklage liegt ein Sachverhalt zugrunde, der besonders jetzt, in der Zeit der blühenden Schrebergärten, der in Blumenpracht prägenden Hausgärten, Fensterbretter und Balkone, geeignet ist, Allgemeininteresse zu erwecken. Wer zwei Kubikmeter Sand mit Düng vermischt, im Schwelche seines Angefächts umgräbt, harkt, kistet, mit Samenkerne bestreut und wochenlang Abend für Abend begießt, wahrlich, der erwirbt sich ein Anrecht auf Anerkennung der Umwelt für sein Werk. Es kann nicht an gehen, daß irgendein pöbelhafter Laufewenzel daherkommt und zertrübt mutwillig das stolze Werk einer neunköpfigen Familie. Dabei bleibt es gleichgültig, ob persönlicher Mutwille oder Unachtsamkeit die zerstörenden Kräfte lenken.

Sehet, wenn ausgerechnet bei Müllers in 36 die Radieschen ihre ersten grünen Spitzen durch die Erde zum Sonnenlicht treiben, dann nimmt die ganze Nachbarschaft an diesem Gotteswunder teil. Jeder gibt Ratsschläge und tiefschwarzen Pessimisten verstimmen. An allen Abendbrotsstücken der Straße wird das Ereignis besprochen und hoffnungsvoll geht man zu Bett, um am nächsten Tage mit frischen, ausgeruhten Kräften die Kultivierung der zwei Kubikmeter Sandmischung vorzunehmen. Herr Müller sitzt jetzt an den Feuerabenden vor der Haustür und raucht sein Pfeifchen. In der Siedlung ist er plötzlich eine angesehenere Persönlichkeit geworden. Man grüßt ihn freundlicher als bisher, man spricht gern mit ihm, ein paar Worte und kommt auf Gartenarbeit zu sprechen, insgeheim hoffend, er werde das Geheimnis seines landwirtschaftlichen Erfolges kiffen.

„Was machen die Radieschen?“ fragt man im Vorbeigehen und nicht freundlich lächelnd.

„Gott, se werden,“ sagt Müller scheinbar uninteressiert und mit ruhigem Gesicht. Er macht so, als ob ihn die Sache gar nichts angehe. Tatsächlich aber läuft er alle halbe Stunde in den „Garten“ und steht stumm und ergriffen vor dem Radieschenbeet. Noch immer kann er es nicht fassen, daß diese winzigen, hellgrünen Blätterpflanzen aus den Samenbrüchen kommen, die er mit eigenen Händen in die Erde legte. Welch, Herr Müller ist ein gebildeter und aufgeklärter Mann. Er kennt viele Naturgesetze, weiß wie die blühende Natur draußen vor der Stadt schaltet und waltet und fand bisher nichts Besonderliches am Bestellen und Ernten auf Aekern, Feldern und Gärten. Aber wenn man nach 30 Jahren Großstadtlebens endlich die heiligenheuten zwei Kubikmeter Mutter Erde sein eigen nennt, dann kann und kann man sich nicht fassen vor Staunen über die Wunder der Natur, die man mit eigenen Händen hervorzaubert. Es ist ein eigen Ding um eine selbstgeflachte Pflanze, wieviel mehr um ein Stückchen Brautland, das der eigene Svaten, die Gart- und Diebkasse zum Paradies verwandelt.

Herr Müller glaubt, erst jetzt, nachdem er die zweieinhalb Zimmer mit Gartenanteil vor den Toren der Stadt gemietet hat, erst jetzt sei das Leben wirklich schön. Wenn er jetzt vom Dienst nach Hause kommt, so zieht er eine alte Gje an, stülpt sich einen längst austrangierten Strohhut auf den

Was die Kulturwoche bringt

Programm der ersten drei Tage

Freitag, den 20. Juni
Aula der Petrischule, Hansaplatz, Beginn 8 Uhr abends:
Kundgebung für Arbeiterbildung
1. Hymne, Männerchor
2. Du ferste Land, Männerchor
3. Begrüßungsansprache
4. „Vom Werden einer neuen Kultur“, Referent: Karl Töpfer
5. Sozialistenmarsch, Männerchor
6. Gesangsvorträge: Freie Sängervereinigung Langfuhr, Dirigent: W. Brenner.
Sonnabend, den 21. Juni
Sonnenwende
9 Uhr: Fackelzug v. Hansaplatz zur Kampfbahn Niederstadt
10 Uhr: Sonnenwendfeier auf der Kampfbahn Niederstadt
1. Das hellste Feuer, Männerchor
2. Feuerrade
3. Rotgardienmarsch, gemischter Chor, bearb. H. Scherchen
4. Festspiel: „Net und arbeit!“
5. Gemeinsamer Schlusssong: „Die Internationale“
Mitwirkende: Gauechor des Gau Danzig des Deutschen Arbeiterbundes, Dirigent: W. Brenner. — Lärchor der Sozialistischen Arbeiterjugend. — Bewegungschor der F. T. Danzig.
Die Feuerrade wird durch Lautsprecher verstärkt.
Sonntag, den 22. Juni
10.00 Uhr: Bezirksmeisterschaft des 2. Bezirks (10. Kreis) des Deutschen Arbeiter-Schachbundes Elbing-Danzig (Spielort: Mundehalle)
Straßenstaffete Zoppot-Danzig
Start: Bergstraße in Zoppot. Ziel: Kampfbahn Niederstadt.
Zeitfolge:
2.00 Uhr: Start der Motorradfahrer
2.05 Uhr: Start der Radfahrer
2.10 Uhr: Start der Läufer (Hauptklasse)
2.15 Uhr: Start der Sportler (Feldstraße)
2.20 Uhr: Start der Sportlerinnen (Hohe Tor)
Die Zwischenergebnisse vom Laufen der Hauptklassen werden auf der Kampfbahn Niederstadt durch Lautsprecher bekanntgegeben.
Kartellsportfest (Kampfbahn Niederstadt)
2.00 Uhr: 6er-Rasenradballspiel Ohra I gegen komb. Langfuhr-Schillitz
2.30—2.55 Uhr: Ankunft der Stafetten
2.55 Uhr: Handball-Kreismeisterschaftsspiel Königsberg-Danzig (Die zweite Halbzeit wird durch Radio übertragen)
4.05 Uhr: Fußball-Turnierspiel Schillitz I gegen Pichte I Ohra

Unser Wetterbericht

Heiter, teils wolfig, Gewitterneigung, warm

Vorhersage für morgen: Heiter, teils wolfig, Gewitterneigung, schwache, umlaufende Winde, warm. Ausblick für Sonnabend: Veränderlich. Maximum des letzten Tages: 20,0 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 11,7 Grad. Seewasser temperaturen: In Zoppot, Bröben und Heubude 19 Grad, in Mettau 18 Grad. In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 452, Zoppot-Südbad 885, Mettau 674, Bröben 710, Heubude 851.

Stroßkaten niedergebrannt. Bei Hohenstein ist gestern gegen 2 1/2 Uhr ein Stroßkaten niedergebrannt, der dem Besitzer Anderer gehörte. Man vermutet fahrlässige Brandstiftung durch Personen, die hier ein Nachtquartier suchten.

Schädel, spudt in die Hände, ergreift den Spaten und geht mit schweren Schritten in den „Garten“. Er schafft und schufelt und sticht sich eins mit Mutter Natur, fühlt sich als Urwesen verwachsen mit Unkraut, Mistkäfer, Regen, Sonne und Wind. Kurz „sein Garten!“ — er ist sein ein und alles, ihm gilt die Zukunft, sein Hofsen und Streben. Er kann es gar nicht mehr verstehen, wie ein Mensch ohne Stückchen Garten Freude am Leben empfinden kann.

Und wenn denn eines Tages Herr Müller in den Garten kommt und findet alles zerstört und vernichtet, dann treten ihm die Tränen in die Augen. Weß liegen die winzigen Pflänzchen am Wege, herausgescharrt, herausgeschleudert. Winzige Fußtapfen kennzeichnen den Weg der Wandalen. Wer mögen die Auslöser sein? Diese bange Frage liegt abends über dem großen Eßtisch mit der gelben Lampe.

Mit bitterem Weß im Herzen richtet Herr Müller den Garten wieder her. Ein Stachel sitzt im Herzen und die Arbeit will nicht schmecken.

In Zukunft liegt jemand der Familie auf der Lauer. Man braucht nicht lange zu warten. Am nächsten Morgen schon springt plötzlich ein graues Etwas heran: Bauwan, an auf Der Schäferhund von Meners. In Müllers Garten jetzt er über den kleinen Baum und rennt kreuz und quer, lange, schmerzliche Krabwunden in den Boden ziehend. Eine Stelle findet er, dort hebt er das rechte Hinterbein. . . .

Mit einem Wutschrei läuft Herr Müller in die Küche. Die wildrollenden Augen spähen nach einer Waffe — da, die Feuerzange. Krachend schlägt das Fenster auf, eine Scheibe springt. Herr Müller schleudert mit starkem Arm die Feuerzange nach dem Hund und brüllt: „Du Mistvieh! Ich werb' dir zeigen!“ Betnahe hätte das Feuergeschloß das Ziel erreicht. Betnahe. Der Hund fault und springt entsetzt zur Seite. Und eine Frauenstimme leif: „Wut, Herr Müller, schämen Sie sich nicht, so roh zu sein?“

„Nein,“ leucht Müller. „Sie alle Zipp' Sie, nehmen Sie Ihre verdammte Töhle fort, sonst, bei Gott, es passiert ein Unglück!“

„Komm Phylax!“ ruft die Frau, „komm und geh' nicht bei so rohe und ordinäre Menschen.“ Tief beleidigt klingt die Stimme. Verachtung klingt aus jedem Wort.

Das ist es! Er liebt den Garten, sie den Hund. „Ich kann das arme Tier doch nicht anbinden,“ ist ihre Meinung. „Sie soll den Pöter hinhassen wo sie will,“ denkt er, „nur nicht auf meinem Garten.“ Und so folgt die Beleidigungsaklage. Und Herr Müller hat Recht. Aber die Worte „Zipp“ in Verbindung mit „alle“ sind eine Beleidigung. Und „ordinärer Mensch“ auch. Also bezahlen beide.

Die Arbeiter-Siedlungs-Gesellschaft m. b. H. hat an der Parallelnstraße des Bohnowitschweges in Verlängerung der Simsonstraße mit der Errichtung von Reihenhäusern begonnen, die noch zum Winter bezugsfertig sein sollen.

Programm am Freitag

6-6.30: Wettervorhersage, anst. Frühstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sobn, 6.30-7.30: Frühkonzert auf Schallplatten, 8.30 bis 9.00: Turnstunde für die Hausfrau (für Fortgeschrittene): Prof. Gammharter, 11.30: Schallplatten, 12.15-14.15: Mittagskonzert, Funktabelle, 15.30: Kinderfunk, Klein-Mädchen-Unterhaltungsstunde, Aus einem neuen Buch „Räuber“ von Sophie Reinheimer und Paul Gärner, 16.00: Frauenstunde, Kinderabendstunde im Sommer: Elsa Schröder, 16.30-17.35: Tanamuff, Funktabelle, 17.25: Zur Elternratswahl: Lehrer Feit, 17.55: Uebertragung aus Berlin, Roggenbau und Roggenverbrauch, Rittgeruss, 18.00: Landw. Preisberichte, 18.30: Die Bedeutung des Weblauer großen Pferdemarktes für den Osten: Bürgermeister Malowka, 19.00: Neues aus aller Welt, 19.10: Wetterbericht, 19.15: Uebertragung von den Marienburger Festspielen 1930, Goethe-Vorleser: „Camont“, Drama in 5 Akten von B. v. Goethe, Musik von L. van Beethoven, in Szene gesetzt und für die Marienburger-Festspiele bearbeitet von Oberregisseur Hermann Mera, Dirigent: Kapellmeister G. E. Lessing, Danzig, Einleitende und verbindende Worte: Hans G. v. d. Burgard, G. 22.20: Wetterbericht, Preisnachrichten, Sportberichte, 22.30-23.30: Berühmte Dirigenten.

Drei Arbeiter in einer Lehmgrube verschüttet

Zwei Tote

In einer Lehmgrube in Dobra waren drei 18- bis 20-jährige Arbeiter eines Bauunternehmers damit beschäftigt, ein Fuhrwerk mit Lehm zu beladen, als sich plötzlich eine hohe Lehmwand löste und alle drei unter sich begrub. Zwei von ihnen konnten nur als Leichen geborgen werden, während der dritte mit einem Armbruch und Brustquetschungen gerettet werden konnte.

40 Häuser niedergebrannt

Zahlreiche Feuerwehren löschten

Gestern nachmittag brach in Oppatau bei Trebitz ein Feuer aus, das sich schnell ausbreitete und einen geradezu katastrophalen Umfang annahm. Trotz des Aufgebotes zahlreicher Feuerwehren gelang es bis 8 Uhr abends nicht, das Feuer einzudämmen. Bislang fielen dem Brande 40 Häuser zum Opfer.

Der getrennte Leichnam

Gravitätser Fund

In Duisburg-Nord wurde aus dem Rhein ein in einen Sad eingekleideter Frauenrumpf gefischt. In Mühlheim fand man in der Nähe einen Frauenkopf. Man nimmt an, daß beide Körperteile zusammengehören. Die zentrale Mordkommission in Essen hat die Ermittlungen aufgenommen.

Wölfe in Ostpolen aufgetaucht

Im polnischen Wolhynien sind plötzlich große Rudel von Wölfen aufgetaucht, die das Vieh der Bauern auf der Weide überfallen und unter der Bevölkerung große Unruhe erregen. In Jägerkreisen machen diese Meldungen großes Aufsehen, weil die Raubtiere sonst erst im Winter in der Umgebung der Dörfer zu erscheinen pflegen.

Mordauflösung nach sechs Jahren

Ein Sittlichkeitsdelinquent

Ein vor sechs Jahren an der deutsch-luxemburgischen Grenze begangener Sittlichkeitsmord an einem minderjährigen Jungen wurde jetzt von der Kölner Kriminalpolizei aufgeklärt, als dieser Tage ein Mann wegen eines neuen Sittlichkeitsverbrechens an einem Mädchen verhaftet wurde. Schon vor einigen Jahren war dieser Mann, der seiner Verbrechen geständig ist, von den Eltern des Jungen der Untat beschuldigt worden. Er hat damals seine Beschuldigung angezogen und erreicht, daß sie zu Gefängnisstrafen, die auch verblüht worden sind, verurteilt wurden. Nunmehr hat sich herausgestellt, daß der Verdacht der Eltern volle Berechtigung besaß.

Wolkenkratzer in Brinn

Der Stadtrat in Brinn erteilte dem Schuhindustriellen Data die Genehmigung zum Bau eines Wolkenkratzers in Brinn. Das Kaufhaus, das 23 Stockwerke erhalten und 76 Meter hoch sein soll, wird der erste Wolkenkratzer der Tschechoslowakei sein.

lechten russischen Zaren Nikolaus den Bolschewisten in Faterinensburg zu entreißen. Er habe den Leichnam später auf seinem Schloß in der Nähe von Paris in der Familiengruft beigesetzt.

G 88 in Villacoublay gefandert

Mit 40 Personen

Das Junkers-Großflugzeug G 88 ist gestern von Le Bourget auf dem Flugplatz Villacoublay eingetroffen. In Bord befanden sich 40 Personen, darunter der stellvertretende Kabinettschef des Luftfahrtministeriums und mehrere Offiziere und Unteroffiziere des in Le Bourget liegenden Fliegerregiments. Das Flugzeug wurde in der Halle für flugtechnische Versuche untergebracht.



Die größte Bildungsbücherei Deutschlands

Der Neubau der Essener Stadtbücherei wurde am 16. Juni eröffnet. Die Essener Stadtbücherei ist eine der größten und modernsten Deutschlands.

Kohlenstoff in der Sonne

Durch eine Filmaufnahme entdeckt

Vor kurzem wollte eine amerikanische Filmgesellschaft Aufnahmen machen, die, obwohl bei hellem Tageslicht aufgenommen, dennoch Nachtszenen darstellen sollten. Auf der Suche nach einem brauchbaren Aufnahmeverfahren kam man darauf, daß Photographien, die beim Licht der ultravioletten Strahlen aufgenommen werden, einen nachschwarzen Himmel zeigen. Gleichmäßig gelang es auch, Platten herzustellen, die für diese Strahlen empfindlich waren, und infolgedessen glückten die am Tage gemachten Nachtaufnahmen ganz vorzüglich. Als die Astronomen vom Mount-Wilson-Observatorium von der Herstellung der neuen Platten hörten, machten sie sofort Versuche mit ihnen, um neue Aufnahmen vom Sonnenspektrum auszuführen. Auf den gut gelungenen Aufnahmen zeigte sich nun neue Strahlen, die genau mit dem Spektrum des Kohlenstoffs der Erde übereinstimmen, woraus sich schließen läßt, daß sich auf der Sonne auch Kohlenstoff befindet und zwar von derselben Zusammensetzung wie auf der Erde.

„Präsident Roosevelt“ auf Grund geraten. Der Dampfer „President Roosevelt“ geriet am Robbinriff im New Yorker Hafen auf Grund. Er hat 950 Passagiere aus Hamburg und Southampton an Bord. Der Dampfer konnte nach weitestmöglichen Bemühungen abgeschleppt werden.

Vor den Augen der Mutter ertrunken. Zwei Geschwister im Alter von 10 und 11 Jahren, die mit ihrer Mutter am

Dudenhuder Elbstrand spazieren gingen, versuchten bei Niedrigwasser um einen Wellenbrecher zu laufen, als sie plötzlich vor den Augen der Mutter versanken und nicht wieder auftauchten. Wahrscheinlich sind die Kinder in eine Vertiefung geraten. Ihre Leichen konnten bisher noch nicht geborgen werden.

Byrd in Newyork

Newyork, 10. 6. Die Südpol-Expedition des Admirals Byrd ist in der vergangenen Nacht nach Newyork zurückgekehrt und hat außerhalb des Hafens Anker geworfen. Die Expedition wird heute vormittag von der Regierung und den Stadtbehörden feierlich empfangen und in einem großen Triumphzug durch Newyork geleitet werden.

Wieviel Telephone gibt es auf der Erde?

Wie die amerikanische „Telephone Company“ anscheinend sehr genau ausgerechnet hat, gibt es auf der ganzen Welt 32 712 284 Telefonanschlüsse, wovon Amerika allein 59 Prozent, das sind 19 341 285, für sich in Anspruch nimmt. Die Amerikaner sind auf ihre überragende Stellung innerhalb der telephonierenden Menschheit sehr stolz, wie man der Zeitung entnehmen kann, die diese Meldung mit folgender Bemerkung beschließt: „Die große Zahl von Fernsprechern beweist, wie gut wir unser Geld anlegen und die Maschine für uns arbeiten zu lassen wissen — besser als irgendein anderes, noch so fortgeschrittenes Volk!“

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumpertz) (Copyright 1929 by Frankfurt Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

55. Fortsetzung

Ein Hindu wollte in unserer Schule einen Vortrag über sein Land halten. Als zwei in England geborene Mitglieder unserer Aufsichtsbehörde davon hörten, protestierten sie. Warum, konnte ich nicht begreifen, und auf meine Frage hörte ich zum erstenmal davon, daß Indien unter britischer Herrschaft stand. Nach langem Hin und Her beschloß man endlich, den Hindu sprechen zu lassen, vorausgesetzt, daß das Manuskript seines Vortrages dem Kollegium und der Aufsichtsbehörde vorgelegt und von beiden genehmigt würde.

Der Hindu kam — ein hoher, dunkler, ältlicher Mann mit schmalen Gesicht und ernsten Augen. Er ging an mir vorbei, als ich an den Stufen des Haupteingangs stand. Jemand etwas an ihm machte mich sehr traurig. Vielleicht weil er einer anderen Rasse entstammte und ich ihn in einem Land traf, das die Menschen nach Rassen bewertet. Oder auch, weil er einem unterworfenen Volk angehörte und Erniedrigungen ausgeht war.

Eine Stunde später öffneten sich die Türen des Konferenzsaals, und ein junger Lehrer und der eine der beiden Engländer traten in eine hitzige Debatte verwickelt, heraus. „Der Mann ist ein Aufrührer“, rief der Engländer mit vor Wut rotem Gesicht.

„Er spricht nur für die Freiheit seines Landes“, erwiderte der junge Lehrer. „Wir tun das gleiche für das unsere. Wir kämpfen sogar dafür und nennen uns deswegen Patrioten.“

„Er ist ein Verräter, ein Verräter!“ „Ein Verräter?“ fragte der Lehrer überrascht. „Wen hat er denn verraten? Doch nur die Briten — nicht sein eigenes Volk!“

Sol Der Hindu hatte also für die Freiheit seines Landes gesprochen. Dann mußte er im Recht sein. Wieder öffneten sich die Türen, und er kam heraus, allein. Niemand begleitete ihn, wie das sonst bei Besuchern üblich war, niemand schüttelte ihm die Hand, denn die Lehrer fanden alle unter

der Gewalt der Aufsichtsbehörde. Sein Gesicht trug einen jonderbaren Ausdruck, und wieder klagte ein Gefühl der Trauer in mir auf.

Er schritt an mir vorbei und kletterte die Treppe hinab. Ohne zu überlegen, folgte ich ihm. . . wenn ich ihn anredete, würde er es vielleicht mißverstehen. Wir waren am Fuß der Treppe angelangt, und noch ein Augenblick, und er würde fort sein. Schnell trat ich an ihn heran. „Man hat mir nicht erlaubt, Ihren Vortrag zu hören, doch ein Lehrer erzählte, Sie hätten für die Freiheit Ihres Landes gesprochen. Es tut mir leid, daß ich nicht dabei sein konnte.“

Als er sich mir zuwandte, erkannte ich, daß ich in seinen Augen nur eine Amerikanerin war — eine ihm fremde, amerikanische Frau, deren Worte ihm zusammenhanglos und dumpf erschienen mußten. Er erwiderte kurz und förmlich: „Geben Sie mir Ihren Namen und Ihre Adresse, und ich werde Ihnen etwas zum Lesen schicken, falls Sie interessiert sind.“ Der seltsam schwingende Ton seiner Stimme ergriff mich. Ich schrieb die gewünschte Adresse nieder; wie ich mich dabei umsah, erblickte ich den Engländer, der uns beide von oben bis unten musterte, das Notizbuch anhaute, in das ich schrieb, und ohne zu grüßen, vorbeiging.

Der Präsident der Schule sprach sehr entschieden und würdevoll. „Sie werden begreifen“, sagte er, „daß Sie hier in dieser Schule nicht mehr bleiben können. Ihre Ideen, Ihre Einstellung, Ihre Handlungen passen nicht recht für die jungen Menschen hier. Sie sollten sich nach einer anderen Stellung umsehen — je schneller, desto besser für uns!“

Die Vorsteherin des Lehrerinnenkollegiums hand habelte und versuchte, so grimmig auszugehen, wie es die ihr angebotene Sanftmut und Geduld nur erlaubten. Doch auch sie sprach sehr bestimmt: „Erlauben Sie mir die Bemerkung, daß es um Ihrer Schwelger willen besser wäre, wenn Sie einen anderen Ort aufsuchten. . . Bitte nehmen Sie es nicht übel, aber ich glaube. . . Sie haben einen schlechten Einfluß auf sie.“

Ich erfuhr nun, daß man schon lange mit vielem nicht einverstanden war. Zunächst hatte man in Erfahrung gebracht, daß der Sozialist. Und dann war ich mit Männern in der Stadt gesehen worden. Außerdem hätte ich den Mädeln in der Schule erlaubt, Bücher zu lesen, die sich nicht gehörten — Ellen Kens „Neber Liebe und Ehe“ und andere.

„Reine Liebe“, hielt mir die Vorsteherin vor, „wissen Sie denn nicht, daß diese Leute, die Sozialisten, an. . . an freie Liebe glauben?“

„Das mag vielleicht wahr sein, doch in die Tat umgesetzt wird dieser Glaube von den ehrenwerten Bürgern unserer

Stadt,“ — ich hatte inzwischen gelernt, etwas schlagfertiger zu antworten.

„Genug“, unterbrach der Präsident, der zu diesen angelegenen Bürgern gehörte.

Ich ging und weinte bitterlich. Was mit mir nicht in Ordnung sein sollte, konnte ich besten Willen nicht begreifen. Ein schlechter Einfluß auf die Schwelger, die ich liebte! Doch auch die verurteilte mich, verurteilte mich durch ihr Schweigen.

Der Zug fuhr langsam in den Bahnhof von Denver ein. Schon als ich ausstieg, kam mir Helen entgegenzulaufen, eine schlanke Gestalt in einem weiten, schwarzen Pelzmantel und einer Pelzmütze. Ich küßte ihre geschminkten Wangen; ihr Lachen, das leicht wie das Zwitschern eines Vogels klang, und ihre Stimme, die mich so oft genetzt hatte, weckten in mir sofort das alte Gefühl der Nähe und der Vertrautheit. Hinter ihr stand eine andere Frau, die uns beobachtete. Erkannt hatte ich sie an; denn diese Frau könnte ich selbst gewesen sein; mein Gesicht, meine Augen, mein Mund und meine Haut, und unter einer Pelzmütze mein Haar. . . Und gerade meine Größe. Sie kam auf mich zu. . . und hatte dabei dieselben Bewegungen wie ich. Es war, als ob ein anderes Ich sich auf mich bewegte, nur daß dieses Ich gut angezogen war und geschminkte Lippen und Wangen hatte.

Ungefähr fünfzehn Jahre war es jetzt her, daß ich meine Aunne Mildred, die ja gleichzeitig auch meine Tante war, nicht mehr gesehen hatte, und damals war sie ein böses, verzogenes, kleines Mädchen gewesen. Jetzt hatten wir uns neugierig an und schienen ebensowenig wie in unserer Kindheit Gefallen aneinander zu finden. Ihre Stimme war rau, Jemand etwas an ihr gab mir ein Gefühl von Schuld. Ihr Sinn hob sich ein wenig trotzig und verächtlich, als ob meine Anwesenheit eine Beleidigung für sie sei.

Endlich gelangten wir in das Haus, in dem beide wohnten. Helen hatte für mich ein Sofa in ihr Zimmer stellen lassen. An den Wänden hingen sentimentale Bilder. Männer und Frauen in zärtlichen Posen, Engel mit Flügeln. Überall fiel mein Blick auf Schmuckereien, Schmuckereien an der Wand, geschminkte und bemalte Köpfe auf ihrem Ankleidetisch. . . Handarbeit, einiges ungeschickt, doch anderes wieder fein und mit Verständnis gearbeitet.

„Ich habe das geschminkt“, bemerkte Helens Stimme hinter mir mit einer gewissen Scheu, als sie mich die Schmuckereien überprüfte sah.

„Du!“ „Ja. Ich habe es von einem Tischler gelernt. Wenn ich mich einsam fühle, vergeht die Zeit so rascher. Diesen Stuhl hier habe ich gekauft und geschminkt. . . Und die Bettstelle auch!“

(107) Dunschlag

Hat er beide Frauen umgebracht?

Zahnarzt Guttmann vor Gericht — Alle Indizien sprechen gegen ihn

Vor dem Landgericht Breslau beginnt heute der Prozeß gegen den Schwedier Zahnarzt Guttmann. Die besonderen Umstände seiner Tat, die von der Staatsanwaltschaft behaupteten Motive des Verbrechens, der auf den Angeklagten lastende Verdacht, auch seine erste Frau umgebracht zu haben, drücken der Verhandlung den Stempel der Sensation auf. Die Anklage lautet auf Mord. Guttmann jedoch will seine Frau aus Anlaß eines Streites getötet haben. Dies ist auch die Verteidigungslinie des vom Anwalt-Prozeß her bekannten H. A. Dr. Frey. Es sind 49 Zeugen und 17 Sachverständige geladen. Folgt das Gericht der Anklage, so muß das Urteil auf Todesstrafe lauten.

Am Dienstag, dem 26. November v. J., gegen 11 Uhr mittags, wurden die Schwedier Ärzte Dr. Kopp und Dr. Meinhardt zum Zahnarzt Dr. Guttmann gerufen.

Im Badezimmer fanden sie Frau Guttmann tot auf dem Rücken liegen! Neben ihrem linken Hüftgelenk ein 10-Pfennigstück.

Guttmann erzählte, seine Frau habe in den Automaten über der Tür ein 10-Pfennigstück werfen wollen, sei dabei mit der Leiter umgefallen und mit dem Hintertopf auf den Boden aufgeschlagen. Er fügte mit der Bitte um Verschwiegenheit hinzu, daß er seine Frau erst ganz kürzlich gegen Unfall versichert und die erste Prämie erst am Sonntag bezahlt hätte. Die Ärzte wetzerten sich, unter diesen Umständen einen Totenschein auszustellen.

Guttmann hatte tatsächlich etwa 8 oder 10 Wochen vor dem Ereignis sich wie seine Frau für den Todes- und Invaliditätsfall bei zwei Versicherungsanstalten auf je 50 000 Mark versichert. Die Prämie war von ihm jedoch nur für seine Frau eingezahlt worden. Mit der Ausstellung der Police hatte er es sehr eilig. Guttmann befand sich zu jener Zeit in äußerst drückenden materiellen Verhältnissen. Seit Januar 1929 hatte er überhaupt keine Miete bezahlt. Auf den 30. November war Räumungstermin anberaumt worden.

Am selben Tage sollte auch seine Wohnungseinrichtung zur Versteigerung gelangen.

Verdächtig schien sein Verhalten am Todesstage seiner Frau. Entgegen seiner Gewohnheit, schickte er das Mädchen mit den Kindern fort, holte selbst die Milch vom Milchwagen und bewelgte einem Patienten Einlaß. Nicht weniger eigentümlich war sein Benehmen nach dem Tode der Frau.

Die Schilderung über den Unglücksfall konnte er nicht aufrechterhalten. Er änderte mehrmals seine Aussage und erklärte schließlich, seine Frau in sinnloser Wut mit einem Handtuch erstickt zu haben. Sie habe ihm vorgeworfen, daß er für seine Geliebte Geld habe, während für sie nie Geld da sei. Diese Geliebte, Frau L., die auch vor Gericht als Zeugin erscheinen wird, hatte im Leben des Zahnarztes Guttmann bereits einmal eine verhängnisvolle Rolle gespielt — das behauptet wenigstens die Anklage. Die Untersuchungsbehörde glaubte nämlich nicht seiner Darstellung. Sie vermutete Verheimlichungsbetrug. Und sah sich darin durch die außergewöhnlichen Umstände des Todes der ersten Frau, bestätigt.

Schon die ersten Nachforschungen ließen den Verdacht entstehen, daß auch sie von ihm umgebracht worden sei.

Sie war am 22. Dezember 1922 ganz plötzlich verstorben. Die Ärzte stellten Herzschlag fest.

Die Ehe mit der ersten Frau, die Guttmann im Jahre 1915 geschlossen hatte, war anfangs glücklich verlaufen. Sie hatte sich aber jodann verschlechtert. Die Ehefrau war Morphinistin geworden. Guttmann suchte Trost bei Frau Lenz. Eine Morphinumtziehungskur blieb bei seiner unglücklichen Frau ohne Erfolg. Ihr Hausarzt versorgte sie ohne Wissen des Mannes nach wie vor mit Morphinum unter Zusatz von Stopolamin. Mehrere Monate vor dem Tode seiner Frau erkundigte sich Guttmann bei dem Apotheker Laggesele, welche Gifte am schnellsten und schmerzlosesten wirken. Am Tage vor ihrem Tode bestellte er beim selben Apotheker ein Morphinumrezept mit Stopolamin und holte das Gift selbst ab. Um 12 Uhr nachts war seine Frau tot. Dem herbeigerufenen Arzt Dr. Bruchhalla erzählte Guttmann, er habe seine Frau ohne Lebenszeichen im Badezimmer gefunden, neben ihr die Morphinumrezeptstippe.

Der Apotheker Laggesele erzählte am nächsten Tage Dr. Löwenthal von der Giftbestellung. Dieser riet ihm, die Hände davon wegzulassen.

Guttmann bestritt aber, je Morphinum für seine Frau besorgt zu haben.

Er bestritt nicht, mit Frau Lenz Beziehungen unterhalten zu haben. Er gab auch zu, im Besitz von Chantali gewesen zu sein und wollte das Fläschchen nach dem Tode seiner Frau in die Ober geworfen haben. Unmittelbar nach der Beerdigung der Frau, feierten die Besuche der Frau Lenz bei Guttmann ein. Ein halbes Jahr später heiratete er seine zweite Frau. Auch diese Ehe gestaltete sich unglücklich.

Die Leiche der ersten Frau wurde exhumiert, Reste von Giften waren aber nach so langer Zeit nicht mehr festzustellen. Anklage konnte nicht erhoben werden. Die Umstände dieses Todes werden aber Gegenstand ausführlicher Erörterung in der Verhandlung wegen Ermordung der zweiten Frau sein, — als Indiz für die Tat.

Als Indiz gegen den Angeklagten sollen auch seine Persönllichkeit und sein Vorleben gewertet werden.

Unreife, die er beim Vater begangen hatte, veranlaßten ihn seinerzeit nach Amerika auszuwandern. Seine Verheiratungsdinastie soll in Schweden sprichwörtlich sein, sein Keimund ein denkbar schlechter. Ob der Verdacht, seine erste Frau vergiftet zu haben, ob der schlechte Keimund und schließlich die Indizien in bezug auf den Tod der zweiten Frau zu einer Beurteilung wegen Mordes ausreichen, ist abzuwarten.

Wind fördert Heusieber

In Amerika gibt es Institute, die zur Erforschung des Heusiebers große Massen Gräser überwachen. Auf diese Weise hat man nun ermittelt, daß ein enger Zusammenhang zwischen dem Wetter und dem Ueberhandnehmen von Graspollen in der Luft besteht. Besonders wichtig sind in dieser Beziehung Winde und Regenfälle. Starke Winde weigern das Austreten von Heusieber in der Zeit der Grassblüte, während andererseits die Winde die Beobachtung machten, daß anhaltende Regenfälle den am Heusieber Leidenden wesentliche Erleichterung bringen. „Die Wirkung des Regens“, erklärt Dr. William Scheppegrell, Mitglied einer amerikanischen Stubien-gesellschaft, „erkennt man daran, daß der in der Luft umherwirbelnde Blütenstaub niedergeschlagen und eine weitere Aufwirbelung von Pollen verhindert wird. Wenn der Regen genügend lange andauert, um die Wirkung der eingetragenen Pollen zu beseitigen, so hat der Patient Ruhe, bis der Regen aufhört und ein Wind von genügender Stärke erneut dafür sorgt, die Luft mit Heusieber-

pollen zu versetzen. Man hat wohl daran gedacht, daß die durch den Regen niedergeschlagenen Pollen trocken, sich wieder in die Luft erheben und erneut die Schleimhäute reizen. Das ist indessen nicht der Fall.“

Wieder ein Todesopfer in Lübeck

Lübeck, 18. 6. In der letzten Nacht ist wiederum einer der mit dem Tuberkulosepräparat gefütterten und erkrankten Säuglinge gestorben. Dadurch erhöht sich die Todesziffer auf 41. Krank sind noch 85 Säuglinge, geheilt 48, gesund bzw. in ärztlicher Beobachtung sind 72.

Das Ende einer Kinderprozeßion

2000 Kinder bewußlos

Paris, 18. 6. Nach einer Meldung des „Journal“ aus Barcelona sind bei einer religiösen Kinderprozeßion 2000 Kinder infolge Sonnenlichts bewußlos geworden und haben ärztliche Hilfe erhalten müssen. Der Zustand von neun Kindern soll hoffnungslos sein.



Der Reichstag beschäftigt sich damit

Der Säuglingstod in Lübeck

Der Sozialdemokrat Dr. Moses klagt an — Schutz vor experimentierwütigen Ärzten

Der Reichstag führte am Mittwoch die Aussprache über den Haushalt des Reichsinnenministeriums zu Ende. Das Haus war sehr schlecht besetzt. Das lag aber daran, daß während des Plenums die Sozialdemokraten eine mehrstündige Fraktionsbesitzung abhielten und zahlreiche Abgeordnete aus allen Parteien zum Wahlkampf nach Sachsen gefahren waren.

Der Tag wurde durch eine sehr bedeutungsvolle Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Moses gegen seine Ständesgenossen eingeleitet.

Prof. Calmette hat am Dienstag im Berliner „Tempo“ einen Brief veröffentlicht, in dem er schreibt, daß in Lübeck ein fürchterlicher Irrtum begangen worden sein müsse und daß dort vermutlich seine Kulturen mit Kulturen der Tuberkuloseerreger bei Menschen verwechselt worden seien; er bedauert weiter, daß das fürchterliche Drama politisch ausgebeutet werde.

Es wird verlangt — so fährt Moses fort — daß man das Ergebnis der sachverständigen Untersuchung abwarte. Wir müssen dem widersprechen. Das Volk würde es nicht verstehen, wenn wir das Urteil über diese Katastrophe den Sachverständigen überlassen würden. Die wissenschaftliche Seite wollen wir hier nicht prüfen, wohl aber die ethische, die moralische und die strafrechtliche. (Sehr richtig! links.)

40 Opfer sind bereits gefallen, ebenso viele wird der Lübecker Säuglingstod in der nächsten Zeit noch fordern.

Darüber kann kein Zweifel sein. Bei jeder Kinderkrankheit, ja bei jeder Erkrankung eines der jetzt überlebenden Kinder werden ihre Mütter immer wieder ältern und jagen um das Leben dieser Kinder — eine Tragödie ohne Ende. Ich fürchte auch, daß nach langen Wochen und Monaten das wissenschaftliche Urteil in einem „wir können nicht entscheiden“ bestehen wird. Es ist festgestellt, daß eine Prüfung des Calmette-Präparats an Tieren überhaupt nicht vorgenommen wurde, daß das Reichsgesundheitsamt erst 18 Tage nach Ausbruch des Kindersterbens benachrichtigt worden ist, daß das Reichsgesundheitsamt in Uebereinstimmung mit dem Reichsgesundheitsrat den Ränberregierungen größte Zurückhaltung gegenüber diesem Mittel empfohlen hat. Dabei wurde ausgesprochen, daß das Calmette-Verfahren noch im Stadium des Versuches ist, daß viele Forscher dieses System für tödlich halten.

Es ist festgestellt, daß nach Ausbruch des Sterbens Kinder und weiter mit dem Calmette-Präparat gefüttert worden sind, daß Eltern durch Verschweigen und durch Vorpiegelung falscher Tatsachen zur Erklärung ihres Unverständnisses gebracht worden sind, daß nach Ausbruch des Kindersterbens zum Schein die Fütterung weitergeführt worden ist, bis nichts mehr zu verheimlichen war. Nicht Rettung der Kinder, sondern Rettung der wissenschaftlichen und der eigenen Autorkritik war der erste Gedanke. (Hört, hört!) Es steht fest, daß in Lübeck nach dem ersten Todesfall

sämtliche vorhandenen Kulturen vernichtet

wurden, anstatt sie nun erst recht für die Untersuchung auszubewahren. Ich glaube nicht, daß die noch übriggebliebenen Kulturen dafür genügen.

Die Tragödie in Lübeck konnte sich nur ereignen, weil

Furchtbares Unwetter über England

Wirtschaft in Ascot

Ein heftiges Gewitter, das schlimmste, das man seit mehreren Jahren beobachtet hatte, wütete gestern nachmittags über London und allen Teilen des Landes. Die Niederungen wurden in Seen und die Strahlen in Wildbäche verwandelt. Der Schaden ist bedeutend. Zwei Menschen wurden vom Blitz erschlagen, darunter auch ein Buchmacher bei den Pferderennen in Ascot, an denen auch der König und die Adulgin teilnahmen. Die Veranstaltung mußte nach dem zweiten Rennen unterbrochen werden. Die Rennbahn war ein wahrer See geworden, wo die mit den neuesten Schöpfungen der Mode gekleideten Damen im Wasser watschelten. In der Stadt wurde der Straßenbahn- und Autoverkehr stark behindert, da zahlreiche Straßen unpassierbar geworden waren.

Ein Kürten von Newyork

Er plant 16 Morde

Hat auch Newyork seinen Kürten? Ein Unbekannter schreibt an die Zeitungen Briefe, in denen er mittelst, daß er die Ermordung von 16 Personen plant, und daß er in den ersten beiden Tagen dieser Woche bereits zwei Menschen ermordet habe. Ueber diese beiden bereits ausgeführten Morde macht der Vampur nähere Angaben, deren Mordart die Polizei angeben mußte. Der Bevölkerung von Newyork hat sich begreifliche Aufregung bemächtigt.

Feuer als Protest

Indische Demonstranten verbrennen in der Stadt Poona aus importierten Stoffen angefertigte Kleider.

leider noch eine so große Anzahl von experimentierwütigen Ärzten Kranke in öffentlichen Heilanstalten für seine gefährlichen Versuche mißbrauchen kann. Es muß Wahrheit werden, daß an den meisten Krankenhäusern angeschrieben ist, daß das Wohl des Kranken das höchste Gesetz für den Arzt sei. (Lebhafter Beifall der Soz.)

Explosion in einer chemischen Fabrik

Eine Halle zerstört

Die Vorstadt Dugree bei Vitti wurde gestern vormittags durch die Explosion von 180 Flaschen mit flüssiger Luft in einer dortigen Fabrik in panikartige Aufregung versetzt. Der ersten Explosion, die sich gegen 4 Uhr ereignete, folgten innerhalb 30 Minuten über 100 weitere Detonationen, durch die in der ganzen Stadt zahlreiche Fensterscheiben in Trümmer gingen und sonstige erhebliche Schäden angerichtet wurden. Die Bewohner wurden aus dem Schlaf aufgeschreckt und flüchteten in leichter Bekleidung auf die Straße. Die Fabrikhalle wurde durch die Explosionen und den dadurch hervorgerufenen Brand vollkommen zerstört. Mehrere Arbeiter erlitten leichtere Verletzungen.

Große Unterschlagungen im deutschnationalen Handlungsgehilfenverband

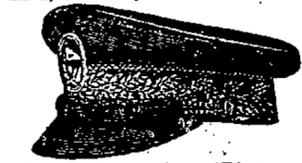
Verhaftung des flüchtigen Desobanten

Wie aus Friedeberg am Quers bei Birkh gemeldet wird, ist der seit dem 30. Mai flüchtige Buchhalter Ruff von der Hauptverwaltung des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes Hamburg, der 107 000 Mark unterschlagen hatte, in Antonialwald im Pflanzgebiet verhaftet worden. Er er sich unter dem falschen Namen Wöhrenberg aufhielt. Er hatte sich durch große Geldausgaben verdächtig gemacht. Es wurden bei ihm nur noch 18 000 Mark vorgefunden. Der Verhaftete wurde in das Untersuchungsgefängnis Hirschberg eingeliefert.



Moderne Hüte
6,50, 8,50, 9, 11,50, 12,50,
14,50, 16 — 28.

10% Rabatt gewährt
dem Vorzeiger dieser Anzeige
am 3., 4. und 5. Juni 1930



Die gute blaue Mütze
3, 4, 5, 6, 7, 8, 9,
10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50

Schülermützen, Einsegnungsmützen, die neue Grundschul-Mützen für alle Volksschulen.
Hut- und Mützen-BAUER Heilige-Geist-Gasse 21

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Staat muß die Wasserkräfte bewirtschaften

Die Erfahrungen in Amerika

Der dritte Tag der Weltkraftkonferenz brachte in einem Vortrag des amerikanischen Vorkämpfers in Berlin, Frederic W. Sackett, eine wirtschaftspolitisch überaus bedeutsame Feststellung.

Der Vorkämpfer sprach in der von der Konferenz abgehaltenen amerikanischen Stunde über die Probleme der Energieverteilung. Er betonte, daß das Hauptaugenmerk auf die Fragen der Kosten für den Verbraucher gerichtet werden müsse. In den Vereinigten Staaten zähle in den meisten Großstädten der Verbraucher für den Haushaltsstrom etwa 25 Pfennig für eine Kilowattstunde — ein Preis, der fünfzehn- bis zwanzigmal über dem Herstellungspreis liege. Es gebe keine Industrie, wo derartig traffe Unterschiede zwischen Herstellungs- und Verkaufspreisen existieren. Kein Wunder, wenn in den Vereinigten Staaten die Beweugung, die gegenüber den großen privaten Elektrizitätsunternehmungen eine staatliche Preiskontrolle verlange, von Tag zu Tag wachse. Die Bevölkerung verlange auch, daß der Staat die amerikanischen Wasserkräfte selbst bewirtschaftete.

Sacketts Ausführungen waren den Vertretern der amerikanischen Elektrizitätskonzerne höchst unangenehm. Sie haben deshalb versucht, den Vorkämpfer zur Milderung seiner Ausführungen, deren Inhalt zum Teil bereits vorher bekannt geworden war, zu veranlassen. Sackett verhielt sich jedoch ablehnend.

Die deutsche Industrie hat stets darauf verwiesen, daß die amerikanische Elektrizitätsversorgung nur ihren hohen Stand erreicht habe, weil in den Vereinigten Staaten im Gegensatz zu Deutschland die öffentliche Hand keinen Einfluß auf die Elektrizitätswirtschaft habe. In Deutschland sind die Privatisierungsbestrebungen gegenüber kommunalen Elektrizitätsunternehmungen besonders gefährlich geworden. Sacketts Ausführungen bilden zur Abwehr dieser Bestrebungen eine gute Hilfe.

Neue polnische Eisenlieferungen nach Rußland

Die Katowitzer A.-G. für Bergbau und Hüttenwesen (Vereinigte Bismarck-, Königs- und Laurahütte und Katowitzer A.-G.) hat mit der Warschauer Sowjethandelsvertretung einen neuen, den vierten, Lieferungsvertrag über Stabstahl im Werte von rund 60 Millionen Flott abgeschlossen. Die Ware soll mit 18monatlichem Wechselkredit geliefert werden, wobei der Lieferfirma die Diskontierung der Russen-Wechsel durch staatliche Kreditinstitute gesichert ist. Da, wie dies bei dem letzten Ende 1929 von der Bismarckhütte abgeschlossenen Lieferungsvertrag der Fall war, die polnische Regierung die Garantie für einen Teil der russischen Zahlungen übernommen hat und russische Gegenlieferungen vorgezogen sind, ist nicht bekannt, wie verläuft, will die Bismarckhütte zur besseren Abwicklung der Lieferungen ein Lager in Moskau anlegen.

Die Bedeutung dieses neuen Abchlusses für die ostoberschlesische Eisenindustrie ergibt sich daraus, daß die Ausfuhr von Walzstahl nach der Sowjetunion in den Monaten Januar und Februar d. J. über 95 Prozent, im März über 78 Prozent und im April fast 74 Prozent der gesamten polnischen Eisenausfuhr ausgemacht hat. Der Zuwachs der polnischen Eisenausfuhr in den ersten vier Monaten d. J. um 97 188 Tonnen gegenüber 1929 auf zusammen 110 124 Tonnen, der der ostoberschlesischen Industrie einen gewissen Ersatz für den außerordentlich starken Anfall im Inlandsabfabrikt, entfiel denn auch in vollem Umfang auf die Ausfuhr nach Rußland.

Ungünstige Lage der polnischen Glasindustrie

Die Lage der polnischen Glasindustrie ist nach wie vor ungünstig. So hat die spät einsetzende Danzauer eine völlige Stagnation im Scheibenglasabsatz hervorgerufen. Die etwas größere Nachfrage nach Tafelglas konnte die Produktion deshalb nicht befriedigen, weil noch große Lagerbestände vorhanden sind. Ueberdies ist der Wettbewerb der Hütten untereinander so stark, so daß die Ware teilweise unter den Selbstkosten abgegeben wird. Die Lage wird auch erschwert durch die von der Rumpfchaft geforderten langfristigen Kredite, die selbst für kleine Beträge bewilligt werden müssen. Etwas günstiger gestaltet sich im Hinblick auf den Bedarf für die Sommerferien die Situation bei den Flaschenfabriken.

Schwierigkeiten bei den polnisch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen

Die seit längerer Zeit im Gange befindlichen polnisch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen sind bei der Festsetzung der Konventionen auf größere Schwierigkeiten gestoßen, da Rumänien die allgemeine Meißbegünstigungsregel ablehnt. Das Ausbilden der gegenseitigen Ermäßigungen geht sehr langsam vor sich, obwohl auf beiden Seiten der Wille vorhanden ist, zu einem baldigen Abschluß zu gelangen. Die agrarische Wirtschaftsstruktur beider Länder und das Bestreben Rumäniens, eine eigene Industrie (vornehmlich eine Textilindustrie) aufzubauen, erschwert die Verständigung. Vertreter der Lodzer Textilindustrie waren Anfang des Monats mit Vertretern der rumänischen Textilindustrie in Warschau zusammengekommen, um einige Differenzpunkte durch private Absprachen zu bereinigen, doch blieben diese Besprechungen zunächst ergebnislos, da keine der beiden Parteien über ausreichende Vollmachten verfügte.

Polen exportiert Glycerin. Die vor einiger Zeit neu aufgenommene Ausfuhr von Glycerin aus Polen nach den Vereinigten Staaten verläuft, der „Gazeta Handlowa“ zufolge, befriedigend. Neuerdings wurden über Danzig durch Vermittlung einer Rotterdammer Firma 20 Tonnen sogenannter Dynamit-Glycerins nach Newyork ausgeführt. Weitere Posten dieser Ware sollen folgen.

Rückgang des Inderterränen in Polen. Die mit Zucker in Polen bestellte Gesamtfläche wird nach vorläufigen Daten auf rund 193 500 Hektar gegenüber 249 041 Hektar im vorigen Jahr beziffert. Der Rückgang des Inderterränen ist die Folge der starken Ueberproduktion an Zucker, die im Jahre 1929/30 in Erscheinung trat. Der Stand der Ueberproduktionsanlagen wird im allgemeinen als befriedigend bezeichnet.

Ein Auslandskredit für die Stickstoffabrik in Moscie. Die staatliche Landwirtschaftsbank hat bei ihren Auslandskreditnehmern einen Kredit in Höhe von 210 000 englischen Pfund auf 18 Monate für die staatliche Fabrik von Stickstoffverbindungen in Moscie erhalten. Der Betrag soll für den weiteren Ausbau der Fabrik verwendet werden.

Der polnische Kugel- und Drahtmarkt steht seit längerer Zeit im Zeichen geringen Bedarfs. Eine Belebung kann eben-

tuell von einer Gesundung des Baumarktes erwartet werden, zu der die neue Bauprämienanleihe verhelfen soll. Die Produktion dieses Industriezweiges leidet namentlich unter der ungünstigen Lage ihres Hauptkäufers — der polnischen Landwirtschaft. Die beim Export erzielbaren Preise sind nach einem abermaligen Rückgang ganz unzureichend.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 18. Juni. 100 Flott 57,66—57,81, Scheck London 25,005—25,005, Telegraphische Auszahlungen: Warschau 100 Loty 57,64—57,78, London 1 Pfund Sterling 25,0025—25,0025.

In Warschau am 18. Juni: Amer. Dollarnoten 8,88 1/2 — 8,90 1/2 — 8,88 1/2; Holland 358,70 — 359,00 — 357,80; London 43,82 1/2 — 43,45 — 43,28 1/2; Newyork 8,911 — 8,981 — 8,891; Paris 85,01 — 85,10 — 84,92; Prag 20,45 1/2 — 20,52 — 20,89; Newyork telegr. Auszahlung 8,923 — 8,943 — 8,903; Schweiz 172,77 — 173,20 — 172,94; Wien 125,90 — 126,21 — 125,59; Italien 40,78 — 40,85 — 40,61. Im Freiverkehr: Berlin 212,81.

An den Produkten-Börsen

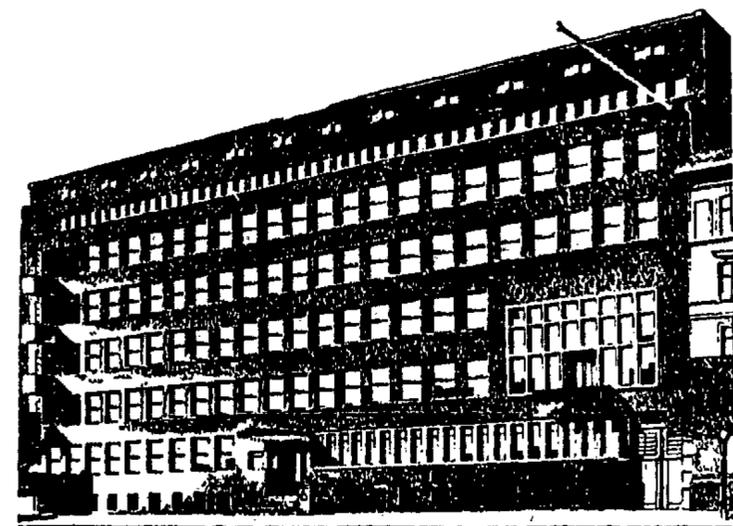
In Berlin am 18. Juni. Weizen —, Roggen 172—177, Braugerste —, Futter- und Industrieergerste 167—182, Hafer 153—164, loco Weizen Berlin —, Weizenmehl 84,00—82,25, Roggenmehl 21,25—21,25, Weizenkleie 7,60—8,10, Roggenkleie 7,25—8,00, Weizenmehl ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Referenzgeschäfte: Weizen, Juli 208 1/2—208 (Vor-

Die hartnäckigsten
KOPFSCHMERZEN
BESEITIGEN
DIE ORIGINALPULVER
MIGRENO-NERVOSIN
MIT DEM **HAHN**
ERHÄLTICH IN DEN APOTHEKEN.
DIE NUR ECHTEN MIT DEM **HAHN**.

tag 209), September 203 (261), Oktober 204 (261 1/2). Roggen, Juli 174—173 (178 1/2), September 177—176 1/2 (170 1/2), Oktober 177 1/2—178—177 1/2 (178 1/2). Hafer, Juli 170 1/2—168 1/2 und Brief (171), September 174—170 1/2 (174), Oktober 175 bis 172 Brief (—).

In Vosen am 18. Juni: Roggen 14,75—15,25 Tendenz ruhig, Weizen 39,50—40,50, stetig, Marktgerste 18—19, schwach, Braugerste 20—22, schwach, Hafer 16—17, schwach, Roggenmehl 26,25, ruhig, Weizenmehl 60,50—61,50, ruhig, Roggenkleie 6,75—9,75, Weizenkleie 11,50—12,50, Feibergsien 26—29, Bistriererbsen 30—34, Folgererbsen 26—29, Stroh gepreßt 2,50—2,70, Heu lose 7—8, gepreßt 8,50—9,50. Allgemeintendenz ruhig.

Eigenartige Ferien! Die Leitung der Zyrardower Textilfabriken gibt bekannt, daß die für den 28. Juni d. J. angekündigte Stilllegung der Fabriken nur über die Urlaubszeit, d. h. etwa zwei Wochen, dauern soll und daß den Belegschaften gefündigt worden sei, weil eine Revision des Tarifvertrages beabsichtigt werde.



Neues Verwaltungsgebäude der Volksfürsorge

Die Volksfürsorge, Gewerkschaftlich-Gewerkschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft in Hamburg, sah sich infolge ihres außerordentlichen Wachstums vor die Notwendigkeit gestellt, ein neues Geschäftsgebäude zu errichten. Wir bringen oben ein Bild des Hauses, wie es nach Fertigstellung aussehen wird. In zwei Bauabschnitten wird gearbeitet. Der erste — auf dem Bild rechts — steht jetzt vollendet da und hat die Abteilungen der Zentrale provisorisch ausgenommen. Einfachheit und Sachlichkeit werden bei dem Gebäude vorherrschen, dem Zweck entsprechend, für die es bestimmt ist. Die äußere Form ergab sich auf Grund der Lage des Grundstücks an der Außenalster in Hamburg aus städtebaulichen Gründen. In einer Front von 63 Metern und einer Tiefe von 18 Metern bei 6 Stockwerken wird es sich erheben.

Gewerkschaftliches und Soziales

Die Front steht fest in Mansfeld

Vergebliche Störungsversuche von rechts und links

Unerschütterlich steht die Front in Mansfeld. Keiner ist abtrünnig geworden. Sie wissen alle, es geht um eine große Sache.

Der unvorhergesehene Urlaub tut den sonst so fleißigen Mansfelder Knappen, die jahraus, jahrein zum größten Teil weit über 400 Meter unter der Erdoberfläche arbeiten, sehr wohl.

Die sogenannte kommunistische Gewerkschaftsopposition posant in alle Welt, daß sie die Führung der Bewegung habe. Davon ist nichts, auch gar nichts zu verspüren. Großartig rufen diese Leute zu Demonstrationen auf, an denen sich außer einigen Heißspornen niemand beteiligt. Sie haben der Mansfelder A.-G. Forderungen eingereicht, von denen sie wissen, daß Erfüllung im gegenwärtigen Augenblick ein Ding der Unmöglichkeit ist. Am 2. Pfingstfeiertag haben diese Hebeln zu einer Demonstration aufgerufen, die sich durch die Mansfelder Grundbesitzer bewegen sollte. Vor dem kimmerlichen Lokal der kommunistischen Buchhaltung in Eisleben fanden die Strategen — allein. Aus Mangel an Beteiligung mußte die Demonstration unterbleiben.

In Eisleben hatten die Kommunisten eine Versammlung geplant. Sie fiel aus, weil das uninnige Vorgehen keinen Widerhall bei den besonnenen Belegschaftsmitgliedern fand.

Um etwas Besonderes zu tun, haben sie Streikposten mit roten Armbinden aufgestellt. Heute sieht man so gut wie gar keinen mehr. Vor der gewerkschaftlichen Streikleitung haben sie einen heillosen Respekt. Um ihre Streikunterstützung und ihre künftigen gewerkschaftlichen Vorteile nicht zu verlieren, streifen sie vor dem Betreten der gewerkschaftlichen Meldestelle die roten Binden ab, oder lassen Rock und Hinde vor dem Lokal hängen.

Nur in einem sind sie stark. Im Lügen! Sie verbreiteten die Nachricht, daß in Berlin bereits Verhandlungen zwischen der Mansfelder A.-G. und den Gewerkschaften über Lohnabbau stattgefunden. Sie wissen genau, daß es unmöglich ist. Sie wissen genau, daß ihre Lügen Uneinigkeit in die Reihen der Streikenden tragen müssen, aber das wollen sie. Vor Kampf gilt nicht der Mansfelder A.-G., sondern den Gewerkschaften und ihren Führern. Sie sagen das ganz öffentlich. Die Streikenden haben die Absicht auch erkannt und schütteln diese Sorte „Führer“ lächelnd ab.

Die Mansfelder A.-G. gibt sich die größte Mühe, Arbeit zu finden. Es gelingt nicht. Nur ein paar arbeitslose Schächer ließen sich auf Werkseigenenbahnhöfenwagen verfrachten und per Dampf zur Kochhütte bringen. Im Gegenzug zur Ruhe und Disziplin der Streikenden und ihren Gewerkschaftsführern scheinen die Behörden nervös zu werden. Insbesondere jenen Landjäger durch ihr schroffes Verhalten gegenüber den Streikposten auf.

Die Mansfelder A.-G. beharrt auf ihrem Standpunkt eines 15prozentigen Lohnabbaues. Die Belegschaften wehren heute in geschlossenem Front wie am ersten Streiktag die fremden Anschläge der Mansfelder A.-G. ab. Es ist ganz offenkundig, daß die Sympathie der gesamten Bevölkerung bei den Ausgesperrten ist. Die Front in Mansfeld steht fester als je. Mühe zur rechten Zeit dieses Gefühl der Zu-

sammengedrängtheit der Mansfelder Belegschaften eine Warnung sein für alle, die es angeht!

Unfreiwillige Konkurrenz mit unlauteren Mitteln

Die Arbeits- und Lebensbedingungen der weiblichen Angestellten

Die weiblichen Angestellten haben sich nicht nur ihrer Zahl, sondern auch ihrer beruflichen Stellung nach eine bedeutsame Position innerhalb der Angestelltenchaft wie im Wirtschaftsleben erobert. Angesichts dieser Rolle ist es für die Arbeitsbedingungen der gesamten Angestelltenchaft unerträglich, daß die weibliche Leistung noch immer geringere Bewertung und Bezahlung wird. Diese ungleiche Gewichtung verschiebt die Verhältnisse nicht nur zumungunsten der Frauen. Es liegt ebenso dringlich im Interesse der Männer, daß eine solche Art unfreiwilliger „Konkurrenz mit unlauteren Mitteln“ nicht möglich ist.

Der Zentralverband der Angestellten hat die Forderung gleichen Lohnes für gleiche Leistung schon deshalb von jeher vertreten, weil er die Zusammengehörigkeit der Angestellten in einer gemeinsamen Organisation von Männern und Frauen betont. Um so mehr geht sein Kampf dahin, daß eine Schicht wie die weiblichen Angestellten, die wie keine andere Gruppe innerhalb der gesamten Erwerbstätigen zahlenmäßig angewachsen ist, die sich immer stärker zu einer typischen Berufsschicht der Frauennarbeit überhaupt entwickelt, aus ihrer unbedeutenden Nische herausgerissen wird. Um diesen Kampf durch genauere Grundlagen zu stützen, ist eine Umfrage unter einem Kreis von Mitglieder, im wesentlichen Funktionärinnen, veranstaltet worden, deren Ergebnisse verarbeitet worden sind.

Susanne Suhr hat das Ergebnis der Umfrage in einer Broschüre verarbeitet, die vom Zentralverband der Angestellten zum Preise von 1,40 M. herausgegeben wird.

Genossenschaftstag in Lübeck

Bedeutende genossenschaftliche Rundgebung in Lübeck

Zum 27. ordentlichen Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, der in der Stadthalle eröffnet wurde, sind 1500 Delegierte erschienen. Dem Genossenschaftstag voran ging eine Rundgebung der Lübecker Genossenschaft, die als eine der großartigsten Veranstaltungen dieser Art gelten darf. Der Konsumverein für Lübeck und Umgegend feierte sein 25jähriges Bestehen und gab damit den bereits zum Verbandstag eingetroffenen Vertretern ein machtvolles Bild erfolgreicher genossenschaftlichen Wirkens. Acht Sonderzüge aus Mecklenburg, Oldenburg und Schleswig-Holstein, dem Aktionsbezirk des Konsumvereins, brachten die Mitglieder nach Lübeck. An dem Festzug nahmen etwa 15000 Personen teil, auf dem Festplatz war die doppelte Anzahl versammelt. Eine Anzahl von Künstlerhandlungsgesellschaften symbolisierte den genossenschaftlichen Entwicklungsgang und brachte besonders originelle Bilder der GEG-Eigenproduktion.

Der Lodzer Industriebezirk hatte am 31. Mai eine Arbeitslosenliste von 36 743. Auf Lodz selbst entfielen 23 905 Arbeitslose. Von diesen werden nur 13 242 unterhalten. Im Laufe der letzten drei Wochen sind wiederum 1160 Arbeiter entlassen worden, während nur 240 in Arbeit kamen.

Gesetz, das tötet

Roman von A. H. Frank

46. Fortsetzung

Zunächst brachte die Aussage des Kriminalkommissars Meßger eine etwas lebhaftere Note in den schleppenden Gang der Verhandlung. Der Herr Kriminalkommissar mußte sehr fesselnd und amüsant zu erzählen, wie er auf die Spur des Angeklagten gekommen war und welche ungeheure Mühe es gekostet hatte, aus einer zu vier Fünfteln verbrannten Postkammer die Adresse des Dr. Verolsheimer herauszufinden. Von dem Helfer des Kriminalkommissars war bei dieser Schilderung nicht die Rede. Sehr dramatisch stellte der Kommissar dann dar, wie es ihm gelang, den Verbrecher zu überführen, — das heißt, zu einem sofortigen Geständnis zu bewegen.

Ein verfluchter Kerl, dieser Kriminalkommissar! Auf den Wänden der Pressevertreter schreiben sie sich die Finger wund, und die Damen der Gesellschaft hängen wie gebannt an den Lippen des interessanten Mannes, von dem man einmal erfahren konnte, wie gemietete Kriminalisten zu arbeiten pflegen. Es war beinahe so interessant wie eine Geschichte von Wallace — und hatte den Vorzug, beidseitige Wahrheit zu sein.

Nach diesem bedeutenden Zeugen, — der übrigens für die Verhandlung selbst ganz belanglos war, — und der nur vernommen wurde, weil man ihm Gelegenheit geben wollte, sich im Licht der allgemeinen Anerkennung zu sonnen, — wird der Sachverständige der Staatsanwaltschaft ausgerufen. Es ist der Professor Wollnis — alter Herr mit Schmissen — sehr beantragt; eine wirklich zuverlässige Stütze eines jeden Staatsanwalts.

Der Vorsitzende fragt:

„Herr Professor, Sie sind doch wohl ständig vereidigter Sachverständiger, so daß sich eine Vereidigung für den vorliegenden Fall erübrigt?“

Professor Wollnis bestätigt:

„Wollnis rüchig.“

Der Vorsitzende bemerkt:

„Ohne Ihrem Gutachten, Herr Professor, vorgreifen zu wollen, stelle ich immerhin fest, daß durch den Obduktionsbefund die Situation eigentlich geklärt ist. Auch die Aussagen des Herrn Gerichtsarztes haben ja den Sachverhalt einwandfrei aufgezeigt. Ich darf Sie nun bitten, Ihr Gutachten zu erlassen.“

Professor Wollnis nahm umständlich seine Papiere hervor und erlasst sein Gutachten. Es war kurz und klar. Es stellte den erfolgten verbotenen Eingriff fest, dann den zweifellos auf diesen Eingriff zurückzuführenden Tod der Jucha Lehner, wobei er die Einwirkung anderer Ursachen zwar nicht völlig ausschloß, aber auf ein ganz bedeutungsloses Mindestmaß reduzierte. Von den Aufzeichnungen des Angeklagten Dr. Verolsheimer äußerte er, daß man ihnen keine Beweiskraft zubilligen könne, da bekanntlich Papier sehr geduldig sei.

Kleinere Zusammenstöße zwischen Verteidigung und Staatsanwalt über dieses Gutachten quitierte der Professor mit jener herablassenden Ueberlegenheit kurz hingeworfener Sätze, die von einem beamteten Sachverständigen gegenüber einem Verteidiger gerne angewandt werden. Das Bündnis zwischen Professor Wollnis und dem Staatsanwalt war nicht verbrieft, aber wirksam.

Die Verteidigung hatte als Gegenverständigen Professor Hubermann laden lassen. Eine Unterredung, die Dr. Leo Jakobsohn mit dem Professor hatte, und in deren Verlauf er mit denkbar größter Offenheit den ganzen Fall darlegte, brachte ihm die Gewißheit, daß der berühmte Gynäkologe des vornehmen Westens kein Feind war, wenn es erst wirklich um's Ganze ging. Es zeigte sich, daß dieser berühmte Arzt seine Unterleibs-Reparatur-Werkstatt, wie er die Klinik in Halensee gelegentlich selbst nannte, nicht als reine Erwerbquelle betrachtete; irgendwie sprach bei ihm die durchaus gesunde Schadenfreude des durch seinen hervorragenden Namen geschätzten Klinikers mit, der der Gesehmaschine da und dort überlegen war. Dr. Leo Jakobsohn vermochte sich allerdings keine völlige Klarheit darüber zu verschaffen, wo Professor Hubermann mit einer Einstellung operierte, die ihm selbst eher als Entschuldigungsmotiv zugemessen sein mochte; unzweifelhaft ergab sich aber die Bereitwilligkeit des Professors, als Sachverständiger der Verteidigung zu fungieren.

Der Vorsitzende blättert nach Abschluß des Gutachtens des Professor Wollnis und nach Abklingen der Einwendungen der Verteidigung in seinen Akten; nach einer kunstvollen Pause ruft er Professor Hubermann auf:

„Herr Professor Hubermann, Sie sind als Sachverständiger der Verteidigung geladen. Ich weiß nicht, ob Sie ständig vereidigter Sachverständiger sind, Herr Geheimrat, — dann, sich bereitwillig, fährt der Vorsitzende fort: „das heißt — Herr Professor.“

„Ich lege auf den Titel Geheimrat kein Gewicht, Herr Vorsitzender, aber Sie dürfen mich ruhig so nennen, — denn ich bin Geheimrat, und zwar preussischer.“

Der Vorsitzende bläute ihn erkaunt an:

„Ich dachte, ich hätte mich geirrt. In den Akten ist nichts von Ihrem Titel vermerkt — Herr Geheimrat. Wenn Sie es allerdings wünschen, so kann ich ja diese Anrede unterlassen.“

Der Professor erwidert sehr ruhig:

„Auf die Anrede kommt es gar nicht an. Sie ist mir auch, Herr Vorsitzender, vollkommen gleichgültig. — Uebrigens bin ich ständig vereidigter Sachverständiger.“

Der Vorsitzende schweigt, tief verärgert, daß er hier nichts weiter zum Einfachen hat. Er spricht ganz formell:

„Herr Professor, Sie haben der Verhandlung bisher beigewohnt und sich ein Urteil über das vorliegende Ergebnis, soweit die medizinische Seite in Betracht kommt, bilden können. Sie sind Gynäkologe — wollen Sie uns also sagen, wie sich nach Ihrer Meinung die Fälle darstellen, die dem Angeklagten zur Last gelegt werden?“

Der Professor rückt sich die Brille zurecht, streicht mit der Hand durch den Bart, räuspert sich und beginnt:

„Ein Eingriff zur Unterbrechung der Schwangerschaft ist immer eine gefährliche Angelegenheit. Sie legt dem Arzt eine große Verantwortung auf. Das Gesetz verbietet ihn, bedroht ihn mit außerordentlich schweren Strafen. Aber das Gesetz läßt Ausnahmen zu. Wenn der Gesundheitszustand der Schwangeren darauf ist, daß von einer Fortdauer der Schwangerschaft schwere Nachteile für den Organismus der Frau befürchtet werden müssen, darf der Arzt den Eingriff vornehmen. Er wird aber niemals sich auf seine eigene Meinung verlassen, sondern zur Unterbrechung Kollegen beiziehen, und nur wenn diese seiner Meinung sind, darf er den Eingriff vornehmen. Herr Dr. Verolsheimer hatte diese Bedingung, diese Vorbedingung, nicht erfüllt. Ich kann mir wohl denken, warum. Herr Dr. Verolsheimer ist Kassenarzt. Der Kreis seiner Patientinnen rekrutiert sich aus den weniger begüterten Bevölkerungsschichten. Da verbietet sich ein Konsilium von Ärzten von selbst — wir haben ja leider gerade auf sanitärem Gebiet noch immer nicht die sozialen

Einrichtungen, die wir haben müßten. — Herr Dr. Verolsheimer hat also geglaubt, selbständig entscheiden zu dürfen. Das ist nach meiner Ansicht — ein in den Verhältnissen begründeter Fehler, aber nicht ein Verbrechen im Sinne des Gesetzes. Ich habe die Aufzeichnungen des Angeklagten genau gelesen. Sie haben mir gezeigt, daß Dr. Verolsheimer ein sehr gewissenhafter Arzt ist, und ich sehe keinen Zweifel in die absolute Verlässlichkeit dieser Aufzeichnungen. Deshalb haben, — nach meiner Meinung, — die Fälle auszuscheiden, in denen Dr. Verolsheimer die Eingriffe aus rein medizinischen Gründen unternommen hat.“

Der Staatsanwalt erhebt sich. Seine Stimme klingt hart und herausfordernd:

„Ich bitte, den Sachverständigen darauf zu verweisen, daß er hier ein Gutachten abgegeben hat, aber kein Verurteil.“

Bevor noch der Vorsitzende das Wort ergreift, klingt ruhig, sachlich und klar, aber mit schneidender Schärfe die Stimme des Professors durch den Saal:

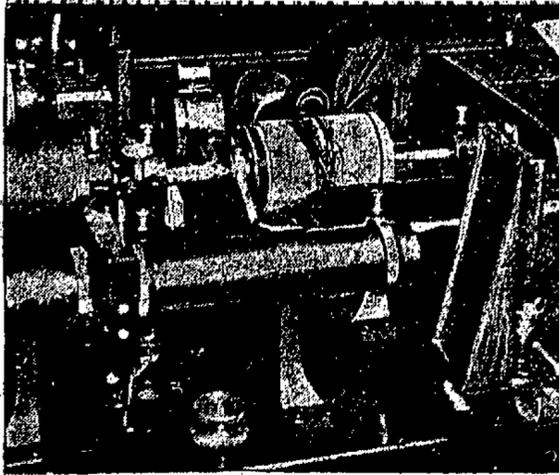
„Und ich bitte, dem Herrn Staatsanwalt eine Unterbrechung meiner Rede zu unterlagen. Der Herr Staatsanwalt mag in den Dingen des Strafrechtbuchs bewandert sein, — in meinem Fach habe ich zu reden und nicht zu lesen.“

Der Vorsitzende, klar stehend, daß hier nur Berufung eine in der Öffentlichkeit groß aufrichtbare Debatte zu vermeiden vermag, vermittelte. Sein Blick an den Staatsanwalt ist bittern und aufflarend zugleich; es steht darin zu lesen: „Ist nur, lieber Freund, wir schaffen's schon!“

Professor Hubermann setzt sein Gutachten fort:

„Etwas anderes ist es mit den Fällen, die Dr. Verolsheimer sozusagen, wirtschaftlich begründet. Der Arzt ist kein Organ der sozialen Fürsorge, wenigstens nicht in dem Sinn, daß er sich von sozialen Beweggründen leiten lassen darf. Ob eine schwangere Frau wirtschaftlich imstande ist, sich und ihr Kind zu ernähren, das darf den Arzt als solchen nicht kümmern. Dr. Verolsheimer hätte also in diesen Fällen den Eingriff nach meiner Meinung nicht unternommen.“

Bildfunkvertebe mit Argentinien



Das erste Funkbild aus Buenos Aires wurde am Montag im Haupttelegraphenamt empfangen. Das Bild war nachmittags in Argentinien aufgegeben worden und bereits gegen 9 Uhr im Haupttelegraphenamt eingetroffen. Der Weis weist auf die Walze des Empfängers hin, auf der sich das Bild abzuzeichnen beginnt.

Läßt sich das Menschenleben verlängern?

Der soziale Fortschritt sorgt dafür — Eine bemerkenswerte Statistik

Das von den Alchimisten gesuchte Elixier, das ewiges Leben verleihen sollte, ist zwar noch nicht gefunden, aber die moderne Wissenschaft war doch imstande, das menschliche Leben im Durchschnitt ganz bedeutend zu verlängern. Gerade in den letzten Jahrzehnten sind die Fortschritte in dieser Hinsicht besonders groß. Nach einer Uebersicht von L. J. Dublin war im Altertum die Lebensdauer für einen Neugeborenen recht gering. Krankheiten aller Art, wirtschaftliche Schwierigkeiten, Kriege und Seuchen forderten in allen Lebensaltern unerbittlich ihre Opfer. Aus den Mumienfunden in Ägypten wird das Durchschnittsalter, das die Ägypter erreichten, auf 30 Jahre errechnet, und in Rom hatte das neugeborene Kind zur Zeit von Christi Geburt nur Aussicht auf 20 Lebensjahre.

Viele Jahrhunderte änderte sich daran nicht viel.

Nach in der Mitte des 18. Jahrhunderts konnte man für den Säugling nur mit der Erreichung des 30. bis 35. Jahres rechnen, und in der Mitte des 19. Jahrhunderts stieg die Lebensdauer auf 40 Jahre. 1890 war diese Zahl auf 44 gewachsen, 1900 auf 50, 1927 auf 59 Jahre rasch angestiegen. Die höchste Lebenserwartung weist in Europa Dänemark mit 60 Jahren für Männer und 62 für Frauen auf, dann folgen England und Deutschland mit 56 bzw. 60 Jahren, in Frankreich muß man mit 7 bis 8 Jahren weniger rechnen. Die langleblichsten Leute gibt es in Neuseeland, wo Männer im Durchschnitt 63, Frauen 65 Jahre leben, dagegen fällt ein großes Streiflicht auf die argen Verhältnisse in Indien angedeutet der Tatsache, daß der Säugling dort wahrscheinlich nur 22 Jahre erreichen wird.

Diese Verlängerung des Lebens ist durch die systematische Seuchenbekämpfung und die Säuglingsfürsorge erzielt worden. Dadurch verringerte sich die Kindersterblichkeit des ersten Lebensjahres in einem Vierteljahrhundert von 17 auf 7 Prozent. Während es gelungen ist, die Lebenserwartungen der jüngeren Altersklassen zu erhöhen, sind die Lebenserwartungen der über 40 Jahre alten Menschen nicht gewachsen. Wenn die Krebsbekämpfung erfolgreich wäre, würde die durchschnittliche Lebensdauer auf 65 Jahre steigen. Die angeführten Tatsachen

werden bestätigt durch die geringe Zahl von sehr alten Leuten.

Leute, die sicher über 100 Jahre alt sind, sind schwer zu finden. Die statistischen Angaben bei Balkan-Völkern, bei Bulgaren und Türken, sind mit Zweifel aufzunehmen. Jetzt erreichen nur 6 unter 1000 Leuten ein Alter von 80 Jahren. Die Lebenser-

längen. Freilich kann man vom Arzt auch nicht verlangen, daß er den sozialen Uebeln unserer Zeit verständnislos gegenübersteht, und gerade der Arzt, der starkes soziales Empfinden hat, wird sehr leicht dazu neigen, diesem Empfinden Einfluß auf seine Handlungen zu gewähren. Er vertritt dadurch gegen das Gesetz, wie sich leider nicht leugnen läßt, aber menschlich ist seine Handlungswelt vollkommen begreiflich und von einem höheren Ethos aus sogar zu verteidigen. Ich nehme es gewiß sehr ernst mit den Paragraphen, die das keimende Leben schonen wollen, aber meines Erachtens ist die soziale Struktur heute eine andere, als zu der Zeit, da diese Paragraphen geschaffen wurden. Der Arzt also, der aus den Instinkten des Mitleids und der reinen Menschlichkeit gegen diese Paragraphen verstoßt, ist nach meiner Meinung ganz gewiß nicht ein Verbrecher, sondern ein Mensch, den kein Verstoß in Gegensatz zu einem gefühllosen Gesetz gebracht hat, ein Mensch also, der wohl vielleicht Strafe leiden muß, aber nicht abzukontenierender Sympathie verdient. Ich habe volles Vertrauen für die Notwendigkeit, das keimende Leben gegen Gewissenlosigkeit zu schützen. Ich habe aber auch volles Verständnis für das Verhalten des Dr. Verolsheimer.

„Nun ist, abgesehen von der prinzipiellen Frage, ob Dr. Verolsheimer die Schwangerschaft unterbrechen durfte oder nicht, die Frage die, ob er bei seinen Eingriffen die pflicht- und jagemäße Oborgabe verkehrt hat oder nicht. Ich habe schon betont, daß ich den Angeklagten nach seinen Tagebuch-Aufzeichnungen für einen sehr gewissenhaften Arzt halte. Allerdings — Jucha Lehner starb. Der Herr Gerichtsarzt, der die Obduktion der Leiche vornahm und der Herr medizinische Sachverständige, Professor Wollnis, hatten sehr unterschieden betont, daß der Eingriff als die unmittelbare Todesursache betrachtet werden müsse. Dieses Urteil kann einer gewissenhaften Nachprüfung nicht standhalten. Ja, wenn ein Nichtfachmann, oder vielmehr, wenn ich so sagen darf: eine Nichtfachfrau, einen Eingriff vornimmt, und das Mädchen daraufhin sich verliert, — was keineswegs selten vorkommt, — so ist der Eingriff die unmittelbare Ursache des letalen Ausganges. Das trifft aber hier nicht zu! Dr. Verolsheimer hat den Eingriff unternommen. Das Mädchen liegt einige Tage zu Welt. Es steht auf, ohne noch vollkommen wiederhergestellt zu sein, holt sich eine Erkältung und stirbt. Nun kann man vielleicht sagen: mittelbar war der Eingriff an dem Todesfall schuld, denn wäre der Eingriff nicht erfolgt, wäre der Organismus nicht durch den Eingriff naturgemäß geschwächt gewesen, so hätte sich das Mädchen vielleicht einen Schnupfen geholt. Aber Dr. Verolsheimer kann doch nicht dafür verantwortlich gemacht werden, daß das Mädchen zu früh aufgestanden ist! Und dann wissen wir ja auch von Jucha Lehner viel zu wenig, als daß wir uns ein Urteil über ihre körperliche Verfassung bilden könnten. Es ist betont worden, daß sie sich in einer hochgradigen Erregung befunden hat. Der Zeuge Kommerzienrat Dominiano hat das bestritten, und um so mehr müssen wir es dem Angeklagten glauben. Welch einen kolossalen Einfluß psychische Depressionen auf ein Mädchen unter den änderen Umständen, wie sie bei Jucha Lehner vorlagen, haben können, das läßt sich gar nicht ermessen. Meine Ueberzeugung geht dahin, daß auch nicht der Anschein eines Beweises für eine Fahrlässigkeit des Angeklagten vorliegt. Jucha Lehner wurde das Opfer einer unglücklichen Parfettung unglücklicher Verhältnisse, aber nicht das Opfer eines Eingriffs. Ich fasse also zusammen:

Eine Fahrlässigkeit ist dem Angeklagten, vom ärztlichen Standpunkt aus betrachtet, nicht nachzuweisen.“

„Die Eingriffe, die Dr. Verolsheimer aus rein medizinischen Gründen vorgenommen hat, halte ich für berechtigt, wenn auch der Angeklagte nicht in der Lage war, sich erst von einem Konsilium die Notwendigkeit dieser Eingriffe bestätigen zu lassen.“

Was Dr. Verolsheimer aus sozialen Gründen und aus Gründen des Mitleids getan hat, steht zwar im Gegensatz zum Wortlaut des Gesetzes, ist aber, von einer höheren Werte aus gesehen, zu begreifen und zu entschuldigen.“

Ein Augenblick herrscht Schweigen. Der Vorsitzende, der, den Kopf in die Hand gestützt, das Gutachten angehört hat, richtet sich auf und rückt sich das Barrett zurecht:

„Sind Sie fertig, Herr Professor?“

„Ich bin fertig!“

„Hat der Herr Staatsanwalt vielleicht eine Frage an den Herrn Sachverständigen?“

Der Staatsanwalt lehnt sich zurück:

(Fortsetzung folgt)

Wettbewerb um drei kostbare alte Vasen

Das Britische Museum in London konnte kürzlich keine Bestände um drei kostbare alte Vasen bereichern, um deren Besitz sich Frankreich ebenso eifrig wie vergeblich bemüht hat. Darüber beehrte eine Verhandlung vor dem Gericht in Mech, vor dem sich kürzlich die Brüder Jean und Jules Wenner wegen Fundunterschlagung zu verantworten hatten. Die Brüder standen als Erbarbeiter im Dienst des Mecher Tiefbauunternehmers Schütler. In geringer Tiefe hatten sie drei kunstvoll gearbeitete Bronzefasern aus der arabischen Zeit entdeckt. Sie verheimlichten den Fund ihrem Arbeitgeber und verkauften die Vasen, für die das Britische Museum schließlich 5200 Pfund Sterling bezahlte. Wegen Fundunterschlagung wurden die Brüder zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Schmelzversuche an Eisbergen

Bedeutungsvolle Experimente

Einen bedeutamen Versuch, der im Falle des Gelingens sehr wertvoll für die Zukunft der Polarforschung werden könnte, unternimmt augenblicklich eine Expedition des Veningrader Staat. Ozeanographischen Instituts. Die Expedition, an der 16 wissenschaftliche Mitarbeiter teilnehmen, wird zwei Wochen lang auf dem Expeditionsschiff „Periwé“ in der Barents-See kreuzen und die Schmelzwirkung des Thernits auf die arktischen Eismassen erforschen. Das Thernit ist ein Gemisch von Metalllegierungen mit Metallpulver, das nach starkem Erhitzen beim Weitererhitzen eine sehr hohe Temperatur entwickelt und z. B. zum Verschmelzen von Eisernen benutzt wird. Prof. Schulzkin (Moskau) gelang es, bei einem Gemisch des Thernits, worin das Eisen durch manganreiches Kalium ersetzt ist, einen mehrfach gesteigerten Wärmeeffekt zu erzielen. Die Expedition führt zwei Tonnen verschiedener Arten von Thernit mit sich. Die praktische Bedeutung dieser Schmelzversuche für die Polarforschung in ihrem Kampf mit den Eismassen wäre außerordentlich groß.

TECHNISCHE UMSCHAU

Beilage der Danziger Volksstimme.

Der Völkerbund der Technik

Köpfe von der Weltkraftkonferenz — Die Feldherrn unserer Tage

Im feierlich geschmückten Saal der Berliner Kroll-Oper am Platz der Republik sind die Wissenschaftler aus 48 europäischen und außereuropäischen Staaten zusammengekommen, um die vielseitigen Probleme der Energieverteilung und Verwendung zu diskutieren. Sachverständige aus aller Welt werden ihr Material, das Ergebnis eingehender Studien und sachlicher Untersuchungen einem Gremium von Experten unterbreiten, die die Ergebnisse dieser Prüfung wiederum der ganzen Welt nutzbar machen wollen. Es ist eine Art technischer Völkerbund, der sich am Platz der Republik versammelt hat. Alle Sprachen sind vertreten, alle Völker haben ihre Vertreter geschickt, neben dem englischen Vord steht der indische Professor, neben dem Franzosen der deutsche Wissenschaftler, und wie ein Symbol dieser Verbrüderung der Sachlichkeit grüßen vom hohen Rang des schönen hellen Krollsaales die Banner von 48 Staaten.

Das Panorama der Massen

Es ist wirklich Andeutung, die sich bei Kroll zur Weltkraftkonferenz versammelt hat. Psychologische Studien der Temperamente kann man da ebenso machen, wie interessante physiognomische Vergleiche zwischen den einzelnen, hier vertretenen Massen ziehen. Aber wer sich auf rhetorische Bemerkungen gefaßt macht, wird wenig auf seine Kosten kommen. Diese Männer der Forschung lieben keine Umschweife, sie reden kurz, bestimmt, hart und sachlich. Zahlen schwirren durch die Luft, komplizierte Vergleiche werden gezogen, Analogien angestellt und alles führt zu mit einer Spannung, wie sie dem gewandtesten Dialektiker sonst kaum zuteil wird.

Der verkannte Reichspräsident

Greifen wir aus der Fülle der markanten Erscheinungen, die diesen Kongreß bevölkern, ein paar Menschen ganz verschiedener Art heraus. Jeder hat etwas Symptomatisches, etwas, was ihn mit unfehlbarer Sicherheit aus dem Kreis der anderen heraushebt. Da sei zuerst Oskar von Miller genannt, der Direktor des Münchener Deutschen Museums, der Ehrenpräsident des Weltkraftkongresses. Der weiße Bart gibt Miller etwas Patriarchalisches und, wenn er durch den Saal schreitet, da und dort Hände schüttelt und mit fast jugendlichem Temperament mit den Delegierten irgendein aktuelles Thema bespricht, so sieht er fast wie eine biblische Erscheinung im Meer der Moderne aus. Einem indischen Delegierten passierte ein kleines Mißverständnis. Er hielt Herrn von Miller für den Reichspräsidenten Gindenburg und sprach ihn als solchen an. „Ein Irrtum, lieber Freund,“ soll der Münchener lächelnd geantwortet haben, „aber er ehrt mich —“

Englisches Vollblut

Vord Derby, der geschäftsführende Präsident der Weltkraftkonferenz, sieht eigentlich nicht so aus, wie man sich einen smarten Engländer im allgemeinen vorzustellen pflegt. Er hat ein breites, beinahe etwas knobiges Gesicht, einen dicken Oberlippenbart, eine elastisch-energievolle Art, die den traintierten Vollblutjäger verrät, und breite einladende Gesenken. Vord Derby ist Grundbesitzer und der bekannteste Pferdezüchter in ganz Großbritannien. Alles in allem sieht er wie ein leise veredelter Ostebier aus. Nur die Sprache verrät eine erhebliche Kultur, mit der ja im allgemeinen unsere Ostebier nun gerade nicht aufwarten pflegen.

Inull, Edisons erster Mann

Samuel Inull, der engste Mitarbeiter Edisons, und Präsident der Edison-Gesellschaft, ein weißhaariger, etwas bedächtiger Mann mit einem gütigen Blick hinter einem scharfen Kneifer, der weniger wie ein Gelehrter als ein scharfer Rentier aussieht. Wenn er spricht und dabei in einem leisen, etwas singenden Tonfall seine Sätze gleichsam streichelnd illustriert, könnte man ihn für einen leichteronnenen Philosophen halten, der den Problemen des Tages mit Vorbedacht aus dem Wege geht. Nur wenn man auf seinen Freund und Arbeitsgefährten Edison zu sprechen kommt, wird er temperamentvoll. Dann bekommt das bedächtig-sinnende Auge einen enthusiastischen Zug, die Sprache wird schneller und energischer, man merkt, es geht nicht nur

um Edison, es geht auch um seine Sache.

Albert Einstein

Höhepunkt der Veranstaltung: Professor Albert Einstein, der berühmte Physiker spricht. Ihm zuzuhören und ihn zu beobachten, wenn er, ganz ohne dialektische Floskeln,



Die Eröffnung der Weltkraftkonferenz

Roma-Japan (1), Bürgermeister Scholz (2), Tissand-Pranckreich (3), Reichskanzler Dr. Brüning (4), Eggelens v. Miller (5), Generaldirektor Röttgen (6)

mit der Abgeklärtheit des reinen Wissenschaftlers sein Referat über „Raum, Äther und Feld in der Physik“ hält, ist ein Genuß. Der einbringlich und wuchtig gemeißelte

Kopf mit dem schütterten Haar, das die fein modellierte Stirn frei gibt, ist ein wenig nach vorn gebeugt, die schmalen, blutvollen Hände streichen über das Manuskript, die hellen schimmernden Augen auf den Pulsbedel gerichtet, während eine sanfte, gut akzentuierte Stimme mathematisch-physikalische Details behandelt. Dieser große Gelehrte ist kein Vokteur, es fehlt ihm jede laubläufige Art, sich frampshaft Geltung zu verschaffen. Die sympathische Bescheidenheit, ja, fast Schüchternheit des Mannes, dem der Schicksal die Welt bedeutet. Während seines großen Vortrags steht er, bestimmt gegen seinen Willen, fast im Schenkerferlicht der kühnsten Photographen, bis schließlich ein Proteststurm der Versammlung dieses Lebenslicht der Kamera ausbläst.

Herr Li spricht deutsch

Aus der vollendeten deutschen Sprache Dr. Li's — Nanjing sind drei Worte besonders perfekt — sofort erklärt er nämlich im besten Berlinisch, daß er sich in Deutschland „wie bei Muttern“ fühle. „Ich will,“ teilt er mit, „nachdem ich das neue China auf der Weltkraftkonferenz vertreten habe, anschließend auf mehreren Reisen durch Deutschland die Arbeitsbedingungen in der Brennstoffwirtschaft, in der Textil-, der Kunstseidenindustrie und in der Landwirtschaft kennenlernen. Denn ich habe gesehen, daß der Wille, vorwärtszukommen, heute von viel größerem Erfolg begleitet ist, als bei meinem letzten Besuch vor dem Krieg. Ich habe mir einen deutschen Vornamen zugelegt, denn ich liebe Deutschland — ich habe hier schon als junger Student viel gelernt, was mir später mehr genützt hat, als manches andere Wissen, und deshalb trete ich auch in meiner Heimat besonders tatkräftig dafür ein, daß chinesische Studenten anstatt in Amerika in Deutschland die Hochschulen besuchen — und vor allem: die deutsche Arbeiterbewegung kennenlernen!“ Wenn Dr. Li am Ende des Interviews versichert, daß er im Ausbau solcher Beziehungen große Vorteile für China sieht, so war das weit mehr als — chinesische Höflichkeit! Der „Terne Osten“ ist nicht mehr fern!

Diese 3000 Männer, die im Krollsaal zusammen sitzen und über die Energien beraten, die unsere Wirtschaft und unseren Alltag vorwärtsreißen, sind die Feldherrn unserer Tage. Keine Feldherrn mit Treifen, Orden und Schleppschäbel, sondern Männer der Idee, die mit der Praxis Hand in Hand arbeiten. Ihre Arbeit ist Fortschritt, nicht Perforation, Entwicklung, nicht Rückschritt. Das ist der tiefere Sinn des Weltkraftkongresses. R. A. B.

Wohnhauswolkenkratzer in Berlin?

Ein interessantes Projekt für einen Wohnhaus-Wolkenkratzer in Berlin. Die Ausführung dieses Monumentalbaues ist für 1931 in Aussicht genommen.



Keine Staubbunkerexplosionen

Neue einfache Vorkehrungsmaßnahmen

Im Großkraftwerk Stettin ist, wie Dr. Kölle, Stettin, in der Fachzeitschrift „Elektrizitätswirtschaft“ berichtet, eine recht einfache und neuartige technische Vorkehrung getroffen, mit deren Hilfe die Gefahren hintangehalten werden können, die Kohlenstaubbunker für Reinigungs- und Bedienungsmannschaften bilden. Die bekannten Stellen gefährlicher Kohlenstaub in allen Bunkern sind mit ständig eingebauten Krager- und Stotervorrichtungen ausgerüstet, die täglich einmal in Bewegung gesetzt werden. Die Verdrängungsstangen sind mittels Stopfbüchse durch die Bunkerwandung geführt. Bei der monatlichen Reinigung wird der Bunker oben geöffnet, der Ventilator saugt dann unter Nachströmen von Frischluft alle giftigen und explosiven Gase sowie die staubhaltige Luft an und

brückt diese durch die ständige Luftleitung ein abnehmbares Knierohr und eine besondere Blechleitung ins Freie. Da die minutliche Förderleistung des Ventilators reichlich einem Bunkerinhalt entspricht, genügen wenige Minuten, um den Bunker mit Sicherheit mit Frischluft anzufüllen. Der Ventilator läuft während der gesamten Reinigungsarbeiten weiter. Bevor ein Mann in den Bunker steigt, stößt er von oben bei guter Sicht nochmals evtl. Nachströmer ab; erst dann steigt er angeleitet, aber ohne Gasmaske oder Sauerstoffapparat in den Bunker, wodurch seine Arbeit ganz erheblich erleichtert wird. Ohne dieses Frischluftverfahren hielten es die Leute früher mit Gasmaske nur wenige Minuten im Bunker aus und mußten dauernd abgelüftet werden. Der Aufenthalt im Bunker war gefährlich, da die explosiblen Gase nicht entfernt waren und beim Aufräumen eines Schwelneistes zur Explosion gebracht werden konnten. Außerdem liegen die Arbeiten unter Gasmasken mitunter an Sorgfalt zu wünschen übrig.

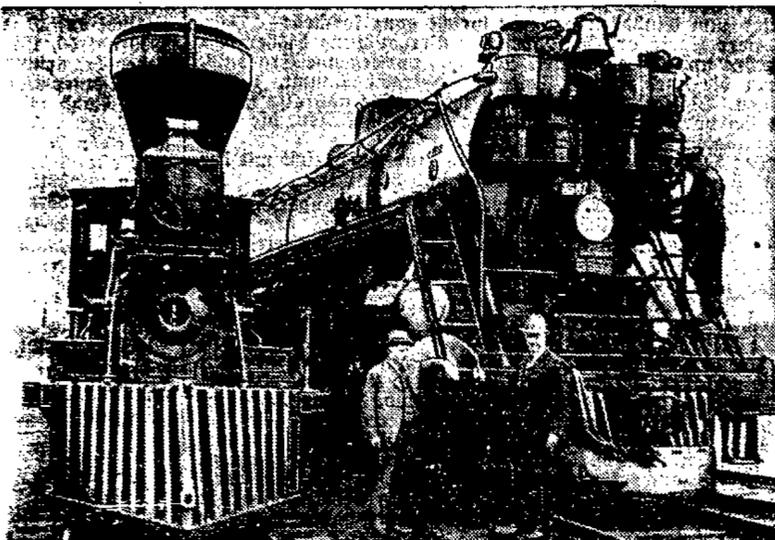


Die Regenkanone

(Links.) Auf der deutschen landwirtschaftlichen Ausstellung in Köln wurde eine neuartige „Regenkanone“ vorgeführt. Diese neuartige Beregnungsmaschine hat eine Flächenleistung bis 15 000 Quadratmeter und wirft einen kräftigen Wasserstrahl bis zu 70 Meter weit.

70 Jahre Lokomotivbau in Amerika

(Rechts.) Links die erste, rechts die neueste amerikanische Lokomotive. Links: William Kelly, der die erste Lokomotive führte und die neueste entwarf.



Sport-Turnen-Spiel

Fußballturnier

Baltic I gegen Zoppot I 8:2 (1:1)

Zoppot spielt anfangs überlegen, ist aber im Fortschub zu unentschieden. Nach 20 Minuten Spieldauer kann Zoppot zum ersten Tor einfinden, dem Baltic gleich nach Anstoß ebenfalls eins entgegensetzt. Nach Halbzeit kommt Zoppot durch Handelfmeter zum zweiten Tor. Baltic zieht durch Rechtsaußen gleich. Kurz vor Schluss (4 Minuten) kann Baltic zum Siegestreffer durch Eckball einfinden.

„Freiheit“ Genbuße gegen „Vorwärts“ Reinfahrwasser 1:0 (1:0)

„Freiheit“ war die glücklichere, aber nicht die bessere Elf. Dem Spielverlauf nach hätte „Vorwärts“ gewinnen müssen. Bedingt der ungenaue Fortschub brachte „Vorwärts“ um den verdienten Sieg.

Zu Beginn ist „Freiheit“ wohl etwas überlegen und eine Flanke von links, gut herein gegeben, wird vom Rechtsaußen unpaßbar zum ersten und einzigen Tor eingesandt. Weitere Erfolge verhindert die gute „Vorwärts“-Verteidigung. Während die erste Hälfte ziemlich ausgeglichen verläuft, wird nach Seitenwechsel „Vorwärts“ stark überlegen. Trotzdem dreizehn (!) Ecken erzielt werden, kommt es infolge ungenauen Fortschusses oder dank der vielbeinigen Verteidigung von „Freiheit“ zu keinem Erfolg. Auch ein Handelfmeter für „Vorwärts“ ändert an dem Resultat nichts.

Motorbootwettbewerb nach Liegenhof

Auch in diesem Jahre veranstaltet der Danzig-Zoppoter Motor-Yacht-Club, wie schon seit 5 Jahren, eine Wettfahrt nach Liegenhof. Die Veranstaltung findet am letzten Juni-Sonntag statt. Am 28. Juni findet eine Zielfahrt nach Liegenhof als Zuverlässigkeitstest statt, wozu die Boote aus jedem beliebigen Hafen starten können, sofern sie nur mindestens eine Fahrstunde von 80 Kilometer zurücklegen. Die Boote aus Danzig fahren mittags um 12 Uhr ab, andere Teilnehmer werden aus Königsberg, Braunsberg und Elbing kommen. Alle Boote kommen im Geschwader um 19 Uhr in Liegenhof an, wo dann bei einem kleinen Fest die Plaketten für die Teilnehmer der Zielfahrt verteilt werden. Am nächsten Vormittag fährt die ganze Flotte im Geschwader zur Elbinger Weichsel, wo Geschwaderübungen und ein Geschicklichkeitstestwettbewerb stattfinden. Die Preisverteilung wird danach am Weichselufer vorgenommen. Vorausichtlich werden 11 oder 12 Yachten zu der Veranstaltung zusammenkommen.

Mit dem Flugzeug ins Wochenende



Eine begeisterte Anhängerin des Segelflugsportes hat sich ein zusammenlegbares Gleitflugzeug erbauen lassen, das sie selbst auf dem Rücken zu ihren Startplätze trägt.

Schupa bogt in Lodz

Am 21. Juni

Am Sonnabend, dem 21. Juni, finden auf dem Lodzger Sportplatz der Union im Helenenhof internationale Boxkämpfe mit Teilnahme der Schupomannschaft Danzig statt. Der Lodzger Bezirksboxverband ist erst nach mehrmaligen Ausschreibungen zur Aufstellung der Repräsentation von Lodz geschritten.

Die endgültige Aufstellung stellt sich folgendermaßen dar: Fliegengewicht: Pawlak (Z.R.P.), Bantamgewicht: Spodenkiewicz (Z.R.P.), Federgewicht: Lipiec (Geyer), Leichtgewicht: Sewerniak (Sokol), Weltergewicht: Baranowski (Widzemer Manufaktur), Mittelgewicht: J. Majer (Geyer), Halbschwergewicht: Konarski (Z.R.P.), Schwergewicht: Stibbe (Union).

Danziger Tennismeisterschaft

Ein Königsberger Sieger im Männer-Einzelspiel

Ostpreußens Tennismeister Dr. Grodzicki-Königsberg beteiligte sich an dem Bezirksturnier des Danziger T. C. Rot-Weiß und gewann das Herren-Einzelspiel um die Meisterschaft der Stadt Danzig. Er schlug im Endkampf Reich 6:3, 6:0, nachdem er Reiding 6:3, 6:4 und Dr. Uder 9:7, 6:3 ausgeglichen hatte. Reich hatte u. a. Bauer mit 7:9, 6:2, 6:2 aus der Konkurrenz geworfen.

Im Herren-Doppel mit Dr. Uder verlor Dr. Grodzicki im Schlusskampf gegen Bauer-Bronka mit 8:6, 6:3, 6:3, 6:0 und auch im Gemischten Doppel mußte er sich mit seiner Partnerin Fr. Dackau in der Endrunde von Fr. Gacronowski-Reich geschlagen begeben. Das Damen-Einzel um die Danziger Meisterschaft gewann Fr. Krampe.

Klugheit-Sparsamkeit



bedeutet das Tragen von

BERSON GUMMIABSÄTZEN

BERSON-Absätze sind circa 25% billiger und nahezu dreimal haltbarer als Lederabsätze, geben außerdem elastischen, wohlthuenden Gang, der den Körper, die Nerven und die teuren Schuhe schont.

Machen Sie einmal den Versuch!

Sie werden dann von den Vorteilen der guten BERSON-Gummiabsätze besser wie durch Worte überzeugt sein.

Die Ersparnis, die Sie im Laufe der Zeit erzielen, kommt Ihrem Haushalt zugute.

BERSON

für alle praktischen Menschen



101 Flieger beim Europarundflug

Gutes Meldeergebnis

Zu den am regulären Meldebericht gemeldeteten 74 Teilnehmern am Europäischen Rundflug, der bekanntlich auch über Danzig geht, haben an dem zum 15. Mai abgeschlossenen Nachnennungsstermin noch 27 Wettbewerber ihre Teilnahme angemeldet. Damit steigt die Zahl des in diesem Jahr von Deutschland organisierten Flugzeugwettbewerbes auf 101, eine Ziffer, die noch bei keinem Flugzeugwettbewerb jemals erreicht worden ist.

Es ging um den Meißler der zweiten Klasse

F. L. Bangsuh II gegen F. L. Danzig II 10:2 (3:0)

Bangsuh ist Bezirksmeister der zweiten Klasse geworden. Die guten Leistungen der Stürmer, dazu das durchdachte Stellungsspiel, schafften dieses zweifelhafte Resultat. Die Weiß-roten waren im Feldspiel keine acht Tore schlechter.

In der ersten Hälfte lieferten sie dem Gegner ein ebenbürtiges Spiel. Gut ist der Innenspieler, welcher aber bewacht wurde, so daß dadurch Erfolge ausblieben. Beide Außenleute müssen laufen lernen. Die Käufer unterstützten in der zweiten Hälfte die Verteidigung zu wenig, wodurch diese überlastet und unsicher wurde.

Der Schiedsrichter entschied einmal zu hant. Ein 13-Meter-Ball war nicht angebracht, sonst leitete er einwandfrei.

Heute abend 7 Uhr empfängt S. B. Bürgerwiesen I die erste Mannschaft der Freien Turnerschaft Bangsuh.

Italien und Japan

im Davidskopf-Schlussspiel der Europazone

In Prag wurde am Dienstag das zweite Vändertreffen der Vorschlagsrunde in der Europa-Zone zwischen der Tschechoslowakei und Japan beendet. Schon im ersten der letzten beiden Einzelspiele entschied Harada durch seinen Sieg über den tschechischen Meister Jan Rozek 6:2, 6:3, 6:3 den Kampf zugunsten der Japaner. Im abschließenden Treffen bestieg zwar der Deutsch-Böhme Menzer den Japaner Dija 6:2, 4:6, 6:3, 6:3, ohne aber den Vertretern des „Fernen Ostens“ den Gesamterfolg mit 8:2 noch freitza machen zu können.

Den Schlussspiel in der Europazone tragen nunmehr Italien und Japan in der Welt vom 11. bis 13. Juli aus.

Arbeiterpact auf dem Lande

Liegenhof I gegen Bindenan I 8:0 (1:0)

Das Spiel war ein Serienpiel. Liegenhof war technisch überlegen. Bindenan wollte durch besonderen Eifer ausgleichen. Bindenaus Stürmer gaben den Ball zu langsam ab, andernfalls hätte es zu Torerfolgen reichen müssen. Die zweite Hälfte gehörte Liegenhof. In dieser Zeit leistete Bindenaus Schlußtrieb wahre Wundervorstöße. Das Resultat fiel dadurch knapp aus. Das dritte Tor fiel 5 Minuten vor Schluss und war ein Selbsttor.

Jungfer I gegen Gr. Mansdorf I 1:0

Jungfer gewann mit dem knappsten aller Ergebnisse. Gr. Mansdorf hatte eine neue Aufstellung herausgebracht, die sich noch nicht ganz bewährt. Die Hintermannschaft des Verlierers zeigte sich ihrer Aufgabe gewachsen. Der Siegestreffer fiel nach Halbzeit.

Sonnenwendfeier in Reuteich

Der Arbeiter-Turn- und Sportverein Reuteich feiert am Sonnabend, dem 21. Juni 1930, die Sonnenwendfeier. Sammelplatz Lokal Reich, 9 Uhr abends. Von da Umzug mit Fackeln durch die Stadt nach dem Sportplatz. Dort Abbrennen des Feuers, Feuerrede (Genosse Joseph), Flammenschwingen der Turner. Es wird erwartet, daß sich alle Mitglieder der Gewerkschaften, der Sportvereine und der Partei beteiligen.

25 Mal Meister

Schwedischer Sportveteran gestorben

Am Donnerstag früh ist Direktor Eric Lemming im Alter von 50 Jahren in Göteborg gestorben. Lemming war vor dem Kriege mehrere Jahre Schwedens Stütze in den leichtathletischen Wurfübungen. Er kam 25 mal zu Meisterehren und belegte mehrere erste Plätze bei den Olympischen Spielen der Vorkriegsjahre. Bei den Spielen in Stockholm im Jahre 1912 erzielte Lemming im Speerwurf mit 60,64 Meter einen Olympischen Rekord und war auch 1908 in London mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet worden.

Königsberger und Danziger Boges bei den Deutschen Kampfsportspielen. Der Ostdeutsche Amateur-Bogverband wird zu den Kampfsportspielen.

Schach-Ecke

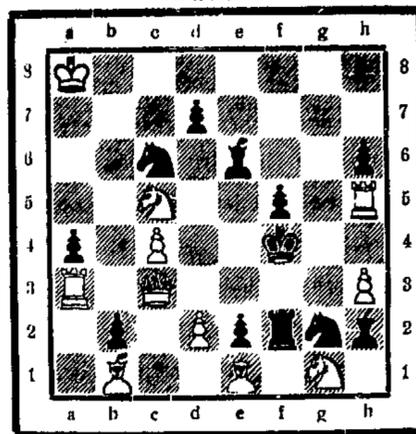
Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund, Eib Gedenkt. Spickauer Straße 159 (Volksbaus).

Aufgabe Nr. 88

R. Rittner, Breslau

2. Preis, Turnier der Dresdner Volkszeitung, 1928/29.

Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen!

Lösung der Aufgabe Nr. 86

- 1. Sf5-e7! droht 2. Df7-f4#
- Ke4xe5+; 2. Se7-c6#
- Ke4xe3+; 2. Le2-f3#
- Dd4xe3; 2. Df7-f5#
- Dd4xe5; 2. Le2-d3#

Der Preisrichter A. Klinke schreibt dazu: Die Lösung ist nicht sehr schwierig, sie springt fast in die Augen. Gediegen sind aber doch die vier Hauptspiele. Man stellt wohl erst hinterher fest, daß Mattwechsel im Drohspiel vorliegt. Das schöne Spiel der schwarzen Dame gegen die weißen Springer im Satzspiel übt trotzdem genügend Reiz aus.

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Karl R a b n, Bangsuh, Bärenweg 32.

Die Roman-Rundschau

Jedes Heft ein vollständiger und ungekürzter Roman eines führenden, modernen Autors.

Preis nur 1.25 G

Es ist das erste Mal, daß die beste Literatur der Gegenwart zu einem so geringen Preis geboten wird.

- Bernhard Kellermann, Schwedenklees Erlebnis
- Stefan Zweig, Der Zwang
- H. G. Wells, Der Unsichtbare
- Georg von der Vring, Soldat Suhren
- Frank Heller, Marco Polos Millionen
- Jack London, Vagabunden
- Upton Sinclair, 100 %
- Arthur Schnitzler, Dr. Gräser, Badearzt
- Meyrink, Das grüne Gesicht

Buchhandlung Danziger Volksstimme

Paradiesgasse 32

spielen nach Breslau wahrscheinlich drei Boges entsenden. Nach und Müller sein. Der Ostdeutsche Amateur-Bogverband bemüht sich, die Deutschen Amateur-Bogmeisterschaften 1933 nach Königsberg zu bekommen.

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Zunahme der Arbeitslosigkeit in Lodz

Wie in der letzten Zeit festgestellt wurde, ist eine Zunahme der Arbeitslosigkeit zu beobachten. Diese Zunahme wird in den nächsten Tagen noch wachsen, da eine ganze Reihe von Fabriken einen Arbeiterabbau beabsichtigen, und zwar dahingehend, daß anstatt der bisherigen 6 Arbeiter für 12 Stühle nur 4 Arbeiter beschäftigt werden sollen.

Drei Minuten zwischen Himmel und Erde

Glückliche Errettung eines vierjährigen Mädchens

In Lodz in der Aljowka 3 wohnt das Ehepaar Zulwar. Als sich die Eltern beide zur Arbeit begaben, ließen sie in der Wohnung das vierjährige Töchterchen Krysta allein zurück. Damit das Kind nicht zu stark unter der Hitze zu leiden habe, ließen die Eltern das Fenster offen. Das Kind kletterte auf das Fensterbrett, um hinauszuschauen. Dabei verlor es das Gleichgewicht und stürzte heraus. Im letzten Augenblick hatte es jedoch die Geste des Gegenwärtigen, sich am Sims festzuhalten. Im dritten Stock blieb das Kind mit den schwachen Händchen hängen. Etwa drei Minuten hielt es tapfer aus, indem es laut um Hilfe rief. In wenigen Augenblicken hatten sich viele Menschen angesammelt, die, die Gefahr erkennend, sofort Betten herauszuschleppen begannen und diese unterhalb des Fensters aufschlehten. Bald vertieften die Kleine die Kräfte und sie stürzte in die Tiefe. Die vielen Betten taten ihre Schuldigkeit. Ohne die geringste Verletzung davongetragen zu haben, blieb das Kind leblich insofern des ausgefallenen Schreckens bestunungslos liegen. Man rief sofort die Rettungsbereitschaft, die die Kleine wieder ins Leben zurückrief und sie dann wohlbehalten an Ort und Stelle lassen konnten.

Aus Bromberg

Motorrad gegen einen Baum gefahren. Der vergangene Sonntagabend und Sonntag brachte wieder zwei Unglücksfälle mit Kraftfahrzeugen. Am Sonntagabend vormittag fuhr auf der Chaussee von Bromberg nach Bromberg der Leutnant Grzybowski auf einem Motorrad mit Beiwagen in Gesellschaft von Fräulein K. in einer Kurve mit voller Kraft an einen Baum. Infolge dessen wurde Fräulein K. aus dem Beiwagen mit dem Kopf an der Baum geschleudert und blieb blutüberströmt liegen, während der Fahrer nur leichtere Verletzungen erlitt. Der Sanitätswagen brachte beide ins Städtische Krankenhaus von wo aus sich der Leutnant Grzybowski nach Anlegen eines Verbandes nach Hause begab, während Fräulein K. mit lebensgefährlichen Verletzungen ins St.-Klorkrankenhaus geschafft wurde.

Aus Thorn

Ein Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht zum Dienstag in das Schmiedische Tabakwarengeschäft im Hause Breite Straße (ul. Szeroka) 27 verübt. Die Täter drangen auf unerklärliche Weise durch die doppelt gesicherte Hintertür ein und raubten Zigaretten. Der Schaden beträgt etwa 1800 bis 2000 Floty. Die Diebe hatten es sich im Laden bequem gemacht und verschiedene Zigaretten geraucht. Die von ihnen geöffneten Schränke rieben sie mit einem Pulver ab, um Fingerabdrücke unsichtbar zu machen.

Zwei Brände. Montag nachmittag gegen 2.12 Uhr wurde die Feuerwehre nach dem Beseffschen Fabrikarunfild an der Frik-Hütter-Strasse (ul. Jolkiewskiego) gerufen, wo durch einen brennenden Müllhaufen ein halber Morgen Roggenfeld vernichtet wurde. Gegen 3.35 Uhr nachmittags erfolgte ein zweiter Alarm nach der Maschinenfabrik und Eisengießerei von Born & Schüpe, Graubener Straße (ul. Grudziadzka), Inhaber Dr. Kourad Kaspele. Durch Funkenflug aus dem Schornstein der Gießerei war das mit Gras bewachsene Dach derselben in Brand geraten und die Flammen griffen dann auf eine mit Pappe benagelte Holzwand über. Der Brand konnte schnell gelöscht werden.

Streik. Wegen Nichtauszahlung des Lohnes für fünf Wochen sind bei der Firma „Len Pomorski“ 300 Arbeiter in den Streik getreten. Die Fabrikleitung versprach Nachzahlung der rückständigen Löhne innerhalb 14 Tagen, die Arbeiter verlangten jedoch sofortige Auszahlung. Daraufhin wurden zwischen der Fabrikleitung und dem Vertreter der Arbeiterschaft, Sekretär Grabowski, Verhandlungen aufgenommen. Der Streik verläuft ruhig.

Leichensund. Am Montag nachmittag wurde an der Duhne 33 aus der Weichsel die Leiche eines etwa 30jährigen Mannes geborgen, die bereits in Verwesung übergegangen war. Der Tote konnte noch nicht identifiziert werden und wurde in das städtische Leichenschauhaus gebracht.

Ueberfahren wurde am Montag nachmittag in der Culmer Straße (ul. Chelminska) der achtjährige Witold Zuchowski durch den aus Dzialyno, Kreis Lipno (Kongregipolen) stammenden Wiktor Saczko. Der Knabe erlitt leichte Verletzungen am Kopf.

Feuer in der Zentral-Schießschule in Kubal. Am Montag nachmittag um 5.30 Uhr brach in einem Gebäude der Zentral-Schießschule in Kubal, in der sich der Saal der Versuchskommission sowie 8 Wohnungen für Militärfamilien befinden, auf dem Dach unmittelbar neben dem Schornstein Feuer aus, das sich in kurzer Zeit über das ganze Dach verbreitete. Die in dem Gebäude befindlichen wertvollen Gerätschaften der Versuchskommission sowie das gesamte Gut der Militärfamilien konnten gerettet werden. An der Bekämpfung des Brandes beteiligten sich außer den Militärfeuerwehren des Schießplatzes die Feuerwehren aus Kubal, Stewken, Podgorz, Riezjawa sowie die städtische Feuerwehr. Ihren vereinigten Bemühungen gelang es, das Feuer zu lokalisieren. Vermutlich ist der Brand dadurch entstanden, daß ein Balken an dem schiefen Schornstein Feuer fing. Der entstandene Schaden wird auf 30 000 Floty geschätzt.

10 Jahre Gefängnis. Am 14. d. M. wurde der Prozeß gegen Bronislaw Moskwa, der die neunjährige Kolobziejowna ermordete und sich an ihrem Leichnam verging, zuende geführt. Der Anklagsarzt aus Nachorowo, Dr. Kosschowitz, bei dem M. zur Beobachtung war, sagte aus, daß der Angeklagte im pathologischen Rausch gehandelt hat, der während der Tat das Bewußtsein des Angeklagten ausschaltete. Das Gericht berurteilte den Angeklagten zu 10 Jahren Gefängnis und zur Ertragung der Gerichtskosten in Höhe von 600 Floty. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Kempfki, legte im Namen des Angeklagten Berufung ein.

Die Faltsbörse ohne Wasser. Seit ungefähr einer Woche ist die Faltsbörse ohne Wasser; der Druck in der Wasserleitung ist so gering, daß das Wasser nicht einmal bis zu den Parterrezimmern bringt. Die Einwohner müssen das Wasser aus dem Schlauchhaus oder aus der Weichsel holen. Dieser Zustand kann für die Volksgesundheit katastrophale Folgen zeitigen, ebenso bei Ausbruch eines Brandes. Ein verstärkter Druck tritt nur in den Nachstunden ein. Auch die Bewohner der Innenstadt klagen am Tage über ungenügenden Wasserdruck. Falls die heiße Witterung noch längere Zeit anhalten sollte, so dürfte noch mit einer weiteren Verschlechterung der Wasserversorgung zu rechnen sein.

W. Aus dem Elternhause entflohen und in Thorn festgenommen wurde der 15jährige Franziskus Konoletowski aus Michalowo, Kreis Schwey (Zwiecie). Der jugendliche Ausreißer wurde durch die Polizei wieder nach Hause begleitet.

Falsche 100-Flotynoten im Umlauf

Bei der Bank Polsti in Warschau wurden gestern zwei falsche Banknoten zu 100 Floty festgestellt. Die Fälschung ist so gut durchgeführt, daß nur der Fachmann sie erkennen kann. Die Herkunft der Noten ließ sich noch nicht weiter verfolgen. Die Untersuchung ist im Gange.

Neues polnisches Schulschiff

Wie wir hören hat das Komitee der 10jährigen Unabhängigkeit Wolens bei der Wojewodschaft Pommernellen aus öffentlichen Mitteln ein neues Schulschiff für Polen bei der dänischen Werft in Kastrup bestellt. Das Schiff, das eine Wasserverdrängung von 2000 T. hat, führt den Namen „Pomorze“.

Aus Graudenz

Neue Lebensmittelpreise

Wie der Stadtpräsident bekanntgibt, hat der Magistrat in seiner Sitzung vom 11. d. M. nach Anhörung der Preisuntersuchungskommission die Preise für je 1 Kilogramm Brot aus 70prozentigem Roggenmehl auf 0,34, für frisches Speck auf 3,60, für geräucherter Speck auf 4,00 und für Schweineschmalz auf 4,00—4,40 Floty festgesetzt. Diese Preise müssen in den Läden an gut sichtbarer Stelle ausgehängt sein. Wer mehr, als hier vorgegeschrieben, fordert oder nimmt, verfällt in die dafür festgesetzten Strafen.

Der letzte Sonnabend-Wochenmarkt war reich besetzt. Für Butter zahlte man 1,80—2, Eier 2—2,10, Gemüse 0,50. Es waren bereits frische Kartoffeln zu 0,80 pro Pfund zu haben; alte Kartoffeln kosteten 2—3,50 der Zentner. Für Spargel zahlte man 0,80—1,20, Kohlrabi 0,25—0,30, Möhrchen das Bündchen 0,20—0,30, Möhrriiben 0,20—0,25, Erbbschoten 0,60 bis 0,80, Salat vier Köpfe 0,10, Blumenkohl 0,50—1,30, Gurken 1,40—1, Radieschen das Bündchen 0,10—0,15, Tomaten 3—3,50 (kleine 1,50), Rettich 0,20, Blumenkohl 0,50—1,30, Zwiebeln das Bündchen 0,10. Der Obstmarkt brachte schon Glasfrüchte für 1,50, Erdbeeren für 2, Stachelbeeren 0,50 Floty. Auf dem Geflügelmarkt waren alte Hühner für 3—6, junge Hühner (Paar) für 2—5, Tauben (Paar) für 1,80—2,20, alte Enten für 5—7 Floty zu haben. Für Fische notierte man folgende Preise: Aale 2,20—2,80, Schleie 1,60—2 (später sank der Preis bis auf 1,30), Hechte 1,80, Barsche 1,50, Karauschen 1,20, Breiten 1,40, Höhe 0,60—0,80, Zander 2,50, Weiss 1,50.

Am Neubau des deutschen Privatgymnasiums, an dem eine erhebliche Zahl von Arbeitsträgern beschäftigt ist, wird rüftig weitergeschafft. Zur Zeit ist das Bauwerk bis zur zweiten Etage gefördert worden, die zum Teil bereits die volle Höhe erreicht hat.

Aus Königs

m. Waldbrand. Am Montag nachmittag verkündeten aus Richtung Weichsel mächtige Rauchwolken einen größeren Brand. Es wurde festgestellt, daß in Weichsel etwa 100 Sektar Wald in Flammen standen. Ueber die Entstehungsursache des Feuers ist nichts bekannt.

m. Ein Fuhrwerk des Altgeräts Schönfeld ging auf dem Königsplatz durch. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert, der Fuhrer zog sich schwere Verletzungen zu.

m. Unglücksfälle. Die hiesige Volksschule (polnisch) und die deutsche Volksschule unternahmen einen Sommerausflug an den Mühlendorfer See. Als die Rückfahrt angetreten werden sollte, geriet ein Junge der polnischen Volksschule unter ein Auto, wurde überfahren und zog sich erhebliche Verletzungen am Kopfe zu und wurde ins Kloster geschafft. Ein weiteres schweres Unglück ereignete sich ebenfalls in Mühlendorf. Der Gastwirt Gierzarski hat auf seiner Wiese am See eine Doppelläufige Schaulen für allgemeinen Vergnügen aufgestellt. Während die Schaulen in voller Bewegung war, lief der etwa zehnjährige Knabe Holstein, von hier, direkt in die Schaulen und erlitt einen Schlag ins Gesicht, wobei dem Jungen das Gebiß eingeschlagen und das Kinnbein eingedrückt wurde. Der schwer verletzte Junge wurde in das hiesige Vorortkrankenhaus eingeliefert.

m. Eine rohe Frau ist die in der Speicherstraße 5 wohnhafte Frau Bobel. Die Nachbarin Frau Klopstel hatte ihr 10jähriges krankliches Kind in den Korridor geleht, um frische Luft zu atmen. Da erschien plötzlich die Frau Bobel, sagte das Kind am Kragen und schleuberte es vor die Türe auf das Pflaster, worauf auch das Kind noch mit dem Stuhl bombardiert wurde. Auf das Geschrei des Kindes eilte die Frau K. herbei und fand das Kind auf dem Pflaster verlegt liegen. Ein Arzt stellte dann auch erhebliche Verletzungen des Kindes fest. Die bestialische Frau ist zur Anzeige gebracht worden.

m. Glück im Unglück hatte das Lastauto der Brauerei Sie hierher. Der Kraftwagen kam aus Richtung Buschmühl die steile Büttower Chaussee heruntergefahren. Aus entgegengesetzter Richtung kamen zwei Personenautos. Um infolge des Staubes einen Zusammenstoß zu vermeiden, wollte der Chausseur in einen Feldweg einbiegen, was nur teilweise gelang. Das Auto kippte um und Risten, Flaschen und Fässer rollten auf die Chaussee. Chauffeur und Wagen blieben wie durch ein Wunder unbeschädigt. Derselbe Wagen hatte kürzlich einen Kampf mit dem Berentier zuge und blieb auch damals unbeschädigt.

m. Zweierlei Preis für die gleichen Lebensmittel. Am hiesigen Orte befinden sich zwei Molkereien, die zwar die gleiche Ware verkaufen, jedoch ungleiche Preise verlangen. Die Molkerei Wyrsch verkauft die süße Milch mit 24 Groschen und die Buttermilch mit 12 Groschen pro Liter, die Molkerei Leo Danziger die süße Milch mit 26 Groschen und Buttermilch mit 14 Groschen pro Liter. So sieht hier die Konkurrenz aus.

Aus Diechan

l. Wegen versuchten Giftmordes verhaftet wurde ein hiesiges Mädchen, die ihr uneheliches Kind zu vergiften suchte, im letzten Augenblick aber daran gehindert wurde.

l. Entgleist ist ein mit Kohlen beladener Waggon des Güterzuges Nr. 962 auf der Strecke Lunau—Malinowo. Da die Entgleisung nicht sofort bemerkt wurde, wurde die Strecke durch das Nachschleifen des Waggons arg beschädigt, so daß sie gesperrt werden mußte. Verunglückt ist niemand, der Schaden aber ist bedeutend. Eine Untersuchung über die Ursache der Entgleisung ist eingeleitet.

l. Wegen Tierquälerei zur Anzeige gebracht wurde eine Person, die einen Hund beseitigen wollte und ihm deshalb mit Nadeln gespicktes Fleisch zum Fressen vorlegte.

l. Die erste Mattenverteilung in diesem Jahr für den Stadtbezirk Diechan findet am 20. Juni statt. Am 21. Juni werden Beamte des städtischen Amtes für öffentliche Sicherheit das Ergebnis feststellen.

l. Taschendiebstahl. Die Brieftasche gestohlen wurde einem Gast eines hiesigen Lokals. In derselben befanden sich Lohse der Dollartortier im Werte von circa 150 Floty. Der Diebstahl ist der Polizei gemeldet.

Aus Inowroclaw

r. Freispruch im Brandstifterprozeß. Am 12. Juni d. J. fand vor der Strafkammer des hiesigen Bezirksgerichts die Abschlußverhandlung gegen den Landwirt Stanislaw Dzbala aus Jarniki, Kreis Strelno, und dessen Sohn Mieczyslaw wegen Brandstiftung statt, nachdem bereits zwei Verhandlungen gewesen waren. Der Tatbestand war wie folgt: In der Nacht zum 25. Juli brach auf der Besitzung des Angeklagten Stanislaw Dzbala ein Brand aus, wodurch eine Scheune und der Viehstall eingäschert wurden. Der Brand entstand gegen 12 Uhr nachts, und zwar zu einer Zeit, in der die Angeklagten sowie deren Arbeiter sich in den Wohnräumen des D. befanden, um den Beginn der Ernte festlich zu begehen. Der Angeklagte wurde damals der Brandstiftung verdächtigt und gegen ihn ein Verfahren eingeleitet, welches aber, nachdem in der ersten Untersuchung Anhaltspunkte nicht gefunden werden konnten, eingestellt wurde. Erst zwei Jahre später wurden von einigen Arbeitern, die inzwischen von dem Angeklagten entlassen waren, belastende Aussagen gemacht, so daß das Verfahren gegen D. wieder aufgenommen wurde und Stanislaw Dzbala sowie dessen Sohn wegen Brandstiftung zu verurteilenden Urteilen durch den Richter gestellt wurden. Der Staatsanwalt führte aus, daß die Beweisführung zwar die Schuld der Angeklagten nicht ergeben habe, aber bei Brandstiftungen schon Mutmaßungen genügen. Da im vorliegenden Falle die Einschätzung der Scheune und des Viehstalles im Interesse des Angeklagten lag und verschiedene Umstände darauf hinweisen, daß Vorbereitungen zur Brandstiftung getroffen waren, sei die Tatsache der verübten Brandstiftung erwiesen und er beantrage daher für Stanislaw Dzbala 6 Jahre Zuchthaus und 4000 Floty Geldstrafe und für Mieczyslaw D. 4 Jahre Zuchthaus. Der Verteidiger wies darauf hin, daß die Belastungszugegen, die inzwischen entlassen worden waren, vorher andere Aussagen machten und jetzt wieder andere und pläbierte auf Freispruch, der dann auch nach kurzer Beratung erfolgte.

r. Marktbericht. Der Freitagmarkt entwickelte sich wieder recht lebhaft. Die Stände prangten in herrlicher Fülle. Auch die ersten Gartenerdbeeren wurden feilgeboten, allerdings zu dem etwas hohen Preise von 4.— Floty das Bündchen. Für Kartoffeln zahlte man 0,04 und 0,05, für einen Zentner 1,80—2,00, Zwiebeln das Pfund 0,15, junge Zwiebeln das Bündchen 0,20, rote Rüben 0,10, Möhrriiben 0,10, ein Bündchen Karotten 0,20 bis 0,25, ein Bündchen Radieschen 0,10, ein Bündchen Rettich 0,10, ein Bündchen Meerrettich 0,20, ein Bündchen Kohlrabi 0,30, Spinat 0,15—0,20, ein kleiner Kopf Blumenkohl 0,60, ein großer Kopf bis 1,50, Spargel 0,80—1,20, ein Bündchen Suppenkraut 0,10, ein Köpfchen Salat 0,02—0,05, Gurken 0,80—1,00, Stachelbeeren 0,80, Köchpöfel 0,80, Gspäfel 1,50, ein Kopf Wirtingkohl 0,80, Kürbchen das Pfund 1,50, Tomaten 4,00, Zitronen 0,15. Für Butter zahlte man 2,00—2,20, für Eier 1,80—2,00, die Mandel, ein Liter saure Sahne 2,00, weißer Käse 0,50—0,60, 12 runde Kümmlkäse 0,50, auf dem Geflügelmarkt zahlte man für fette Hennen 4,00—4,50, für große Gänse 4,00, für kleine Hühnerchen 2,50—3,50, Tauben 0,60—0,80, Enten 5,00—7,00, junge Gänse 4,50—5,00, alte Gänse 10,00—12,00. Der Fischmarkt bot ebenfalls reichliche Auswahl. Schleie kaufte man mit 2,00 das Pfund, Schleie 1,80—2,00, Barsche 0,80, Karauschen 1,20—2,00, Suppentarauschen 0,80, Karpfen 2,80, Weißfische 1,00—1,20, Zander 2,80, Aal 2,50, Krebse die Mandel 2,50 Floty.

r. Holzversteigerung. Die staatliche Oberförsterei Ostf., Post Soles Kujawski, gibt bekannt, daß sie am 24. Juni 1930, vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Wehmann in Glinno Bielle auf dem Wege des öffentlichen Meistgebots gegen sofortige Barzahlung oder gegen Kredit eine größere Partie Brennholz aus sämtlichen Forsten verkaufen wird. Zu der Versteigerung werden auch Händler zugelassen. Nähere Verkaufsbedingungen am Verkaufsplatz.

r. Vom Motorrad überfahren. Am Sonntag, als die Leute zur Kirche zum Gottesdienst strömten, wurde kurz vor der Kirchhofstür in Marlowke der siebenjährige Kazimierz Frybrych vom Motorrad des Wirtschaftsbeamten Bruno Webel aus Marlowke, der nach Strelno fahren wollte, überfahren. Der Junge trug verschiedene Verletzungen am ganzen Körper davon und wurde nach Anlegung eines Notverbandes ins Krankenhaus geschafft.

r. Vom Wagen gefürzt. Gestern kürzte der Fuhrmann des Besitzers Simon aus Pasosc an der Szkolnostraße vor dem mit Stroh beladenen Wagen und zog sich hierbei berat schwere Verletzungen zu, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Bankhaier Effekten vom 18. Juni: Bank Polsti 167,50 bis 168,50, Bank Przemyslowy w Swowie 90, Bank Zwiazku Sp. Zar. 72,50, Wegiel 45, Wipow 25, Starachowice 17,25 bis 18,00, Dollarprämienanleihe 63,75, Spruz. Konversionsanleihe 55,50, Eisenbahnkonversionsanleihe 52,25, Stabilisierungsanleihe 86.

Pofener Effekten vom 18. Juni: Konversionsanleihe 54,75 bis 54,50, Spruz. Pofener Stadtoobligationen vom Jahre 1926 92, Dollarbrieft 95,50, Bank Amiecki Potocki 60. Tendenz ruhig.

Hotel de Rom • Inhaber **J. Tomicki**
Inowroclaw, Krol. Jadwigi
Damenquartett, Dr. Schlessinger - Bis 5 Uhr früh geöffnet

Restauration und Frühstücksstube Cz. Ozkowski
Inowroclaw, Torunska 13.
Reichhaltiges kaltes Büfett - Outgoing Blere
Liköre erstklassiger Firmen

Die Erweckung der Massen

Größe Kultur-Debatte im Reichstag

Der Reichstag beschäftigte sich bei der Beratung des Haushalts des Innenministeriums neben den ständischen Vorgängen in Südböhmen, worüber wir an anderer Stelle dieses Blattes berichten, auch mit kulturpolitischen Fragen. Der Sozialdemokrat Dr. Loewenstein hielt dabei eine große Rede: Der Kampf um die Kulturfragen ist ein Kampf um die Zukunft der Nation. Die Kulturpolitik ist die Seele der Politik. Die Kulturpolitik ist die Seele der Politik. Die Kulturpolitik ist die Seele der Politik.

Die Schaffung dieser neuen Kultur

bewußt unterföhren wollen, von der materiellen Grundlage des gesellschaftlichen Lebens als Voraussetzung aus. Der Kapitalismus selbst macht die Persönlichkeit zur unpersonlichen Ware Arbeitskraft. Wenn wir unsere Politik nicht auf diese Tatsache stützen, so wird sie wirkungslos. Wir müssen diese Massen zu bewußten Trägern einer neuen Gesellschaft machen, sie dazu veranlassen, die Welt als ihr eigenes Werk zu sehen, das sie mit ihren eigenen Kräften verändern können. Erst dann, wenn dieses Bewußtsein die Massen beherrscht, kann für die ungeheure Mehrheit eine wirkliche Kultur geschaffen werden an Stelle des Gegenfaches zwischen kulturlosem Elend der Besitzlosen und überfeinerten Kultur einer dünnen Besitzenden Schicht.

Es ist das Verdienst der Sozialdemokratie und des Marxismus, der von allen sogenannten Volkseigenen als Volksverderber bekämpft wird, die Erweckung der Massen für dieses Ziel ins Werk gesetzt zu haben. Wir verlangen Geltungsraum für die Ansprüche der Arbeitermassen, die sich ihren Anteil an der Kultur erkämpfen haben und nicht mehr rauben lassen. Darum verlangen wir immer die

Erhebung des Bildungsprivilegs der Besitzenden.

Wir lassen es uns nicht länger gefallen, daß neun Zehntel aller Richter, Staatsanwälte, Ärzte und sonstigen sogenannten Kulturträger der kleinen Schicht von Besitzenden entstammen. Wir sind grundsätzlich für eine reichsgesetzliche Regelung der Schulfragen, aber wir sind der Ansicht, daß im augenblicklichen Zeitpunkt der Streit um die verschiedenen Probleme der Berufsschule usw. so ungeschickt und in einem Maße abhängig von reinen Parteinteressen geführt wird, daß ein engherziger Reichsschulgesetz mit einer beschränkten Regelung der Rechte der weltlichen Schulen und anderer Arbeiterforderungen in den Schulfragen nicht möglich ist. Wir behaupten, daß die Voreingenommenheit konfessioneller Kreise gegen die weltliche Schule so weit geht, daß die entscheidenden pädagogischen Neuerungen, die in den weltlichen Schulen geschaffen worden sind, von bürgerlicher Seite fast überhaupt nicht beachtet werden. Wir sind grundsätzlich für politische und religiöse Toleranz.

Aus der weiteren Aussprache ist nur noch die Rede des nationalsozialistischen Abg. Stöhr bemerkenswert. Es fiel zunächst auf, daß er kein Wort zur Verteidigung Friedls sagte. Er bemühte sich, eine nahezu staatsmännliche Rede zu halten und schloß geradebeis mit einem nationalsozialistischen Angebot an das Zentrum für den nächsten Reichstag.

Blutige Nazi-Ausbreitungen in Rassel

Einen Passanten niedergebühlpelt — etwa ein Duzend Personen schwer verletzt

Am Mittwochabend veranstalteten die Nationalsozialisten mehrere Protestveranstaltungen gegen das Uniformverbot des preussischen Innenministers. Zwei der vier Veranstaltungen wurden polizeilich aufgelöst, da sich die Redner schwere Verstöße gegen das Versammlungsrecht zuschulden kommen ließen. Raus hatten die nationalsozialistischen Redner die Polizei verhöhnt, als es zu blutigen Zusammenstößen kam. Etwa 20 nationalsozialistische Redner führten sich zunächst auf einen Passanten, den sie als politischen Gegner betrachteten, und kniipelten ihn nieder, bis er blutig auf der Erde lag. Ähnlich ging das Geschehen in der Nähe des Rathauses und vor allem in der Altstadt vor, so daß etwa ein Duzend Personen zum Teil schwer verletzt in die Krankenhäuser eingeliefert werden mußten. Die Anführer des verbrecherischen Geschehens konnten festgenommen werden.

Als die Nationalsozialisten in der gestrigen Vollversammlung des Nürnberger Stadtrats in Hitler-Uniform erschienen, wurde die Sitzung auf Antrag der Sozialdemokratie verlagert. Vor der Abstimmung erklärte Oberbürgermeister Dr. Luppe, daß er in dem uniformierten Erscheinen einer ganzen Fraktion eine Störung der Geschäftsordnung sehe und im Wiederholungsfall einschreiten werde. Bei der Abstimmung gestellten sich die Volkspartei und die Kommunisten zu den Nationalsozialisten.

Das ist Bruch der Verfassung

Der polnische Sejm wird wieder nicht zu Wort kommen

Der Sejmarschall hat die erste Sejmssitzung nach Ablauf des einmonatigen Vertagungstermins für den 23. d. M. angelegt. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß nunmehr zu der erfolgten beschleunigten Schließung der Senatssession die Regierung auch den Sejm nicht zu Worte kommen lassen werde, um so mehr als auf der Tagesordnung die für sie so unangenehmen Punkte der Budgetüberschreitungen stehen.

Die nationaldemokratische Senatsfraktion hat zu der Vertagung der Senatssession eine Erklärung abgegeben, in der sie offen feststellt, daß diese Vertagung einen Bruch der Verfassung bedeute. Die Regierung trage die politische Verantwortung für diese verfassungswidrigen Schritte und untergrabe die Autorität des Staatspräsidenten, da sie ihm beratende Schriftstücke zur Unterschrift vorlege. Die Erklärung fordert zum Schluß eine vollkommene Aenderung des Regierungssystems und Entfernung der gegenwärtig herrschenden Clique.

Einführung der indischen Salzkampagne

Infolge der einsetzenden Regenperiode ist die indische Salzkampagne einseitig eingestellt worden. Die Freiheitsbewegung brüht sich aber zur Zeit um so stärker in der Steuerweigerung und im Warenboykott aus. Die Agitation gegen die Steuern ist besonders auf dem flachen Lande außerordentlich stark. In zahlreichen Dörfern sind viele Bauern verhaftet worden. In Bombay wurden am Mittwoch wieder 23 Boykottposten in das Gefängnis eingeliefert; 18 sind zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Kommunistischer Anschlag gegen das polnische Generalkonsulat in Berlin. In der Nacht zum Mittwoch wurden von bisher noch unbekanntem Täter die Scheiben des polnischen Generalkonsulates in der Kürfürstenstraße in Berlin zertrümmert. Der Anschlag ist nach den polizeilichen Ermittlungen das Glied einer Kette kommunistischer Demonstrationen, die sich gegen die Einrichtung dreier junger Kommunisten in Bemberg richten.

Danziger Nachrichten

Zon in des Töpfers Hand

Wir atmeten zusammen die schlechte Luft eines überfüllten Klassenzimmers ein, wir sangen gemeinsam „Herrne Seele, harre des Herrn“, und bekamen zwischenbüch mit einem langen Lineal auf die Woten, weil wir die Mäuler nicht weit genug aufsperrten. Ob, du seltsame Kinderzeit! Er war feig und grausam und alles in allem genommen ein fertiger Mensch. „Es wird mit ihm ein trauriges Ende nehmen“, sagten sie, und ich glaubte daran. War in den Märgen vom Galgen die Rede, so sah ich ihn daran hauneln, von Naben umflogen. Er besah die Versuchswinkelchen, es waren weiß, schwarz und fuchsig gefleckte Dinger. Er setzte sie auf den Geburtstagsstich, spannte sie vor einen Pappparton; er schwang eine lange Peitsche, schlug und schrie: „Fühäh! Fühäh!“ Noch heute sehe ich sein von teuflischer Freude verzerrtes Gesicht. Er weiffchte auf das kleine, freischwebende Viehzeug los und die Erwachsenen hatten alle Mühe, ihm die Peitsche aus den Händen zu reißen. Damals war er 9 Jahre alt. — Eines Tages erschien er mit einem Säbel in der Gasse. Es war ein Wunder von Kinderfabel, auf der Klinge war sogar: „Mit Gott! ein-graviert. Und wenn es nicht: Mit Gott! war, so ist es doch etwas Ähnliches, frommes gewesen. Es war eine federnde, lauber gearbeitete Wordwaffe für Kinder, und er schlug denn auch an einem Vormittag — Schaum vor dem Mund und Gift in den Augen — einem unbekanntem Jungen damit den Schädel ein. Ich hoffte, daß seine Mutter ihm den blutigen Säbel fortnehmen würde und — um weiteres Unheil zu verhüten — mir danken würde. Eine Viertelstunde lang ätzerte ich wie ein Spieler. Sie tat es nicht, der Wunderfabel, der mich in allen Wächträumen verfolgte, blieb wo er war und ich trug der Frau das noch viele Monate nach.

Wenn jemand zum Verbrecher geboren war, so war er es. Jahre kamen und gingen, ich sah ihn wieder in Gesellschaft eines Kerls, der im denkbar schlechtesten Auf stand. Ich dachte ich, er läuft zwar noch frei herum, aber der nächste Raubüberfall, der geschieht, wird auf sein Konto zu buchen sein. Er tat als hätte er mich nie gekannt, ich tat dasselbe, bin aber überzeugt, daß er ebenso intensiv über mich und mein Schicksal gegrübelt hat, wie ich über das seine.

Aber ich und alle andern, die ihm ein trauriges Ende prophezeit hatten, sollten sich getrrt haben. Wir hatten vergessen, daß auch er nur Zon war in des Töpfers Hand, und daß dafür gesorgt ist, daß auch die Wittbäume nicht in den Himmel wachsen. Das Leben hatte ihn in die Schule genommen, aber es hatte ihn so mit spanischen Stiefeln, Krastenkuren, erapogen, daß ihm der Rest von Junitus oder Auffälligkeit genommen war. Er stand in der Anklagebank vor den Schöffen. Er war anzusehen wie der arme Lazarus, und im Stillen hat ich ihm alles ab, was ich in Gedanken gegen ihn gekündigt hatte. Er blinerte in einem fort, und seine kurzschäftigen, zusammengekniffenen Augen hatten etwas rührend hilfloses. Das Haar sah ihm wie ein Maßbchen aus Maulwurfsfell auf dem Kopf und er machte den Eindruck eines zu viel und immer unerbittlich geprügelten Hundes. Wegen Urkundenfälschung verhandelten sie gegen ihn, und die ganze Herrlichkeit, um die es ging, waren fünf Gulden. Armes Under! Für fünf Gulden auf drei Monate ins Gefängnis müssen, und gerade in dem Augenblick, als sich nach langem Warten der Bischof vom Mantel des Willkärs zeit, gerade in dem Augenblick, als eine hübsche kaufmännische Arbeit winkt. Aber so ist es, die einen tragen das Zeichen Rains und werden durch das Leben gepöckelt, obwohl sie niemals die Schuld des ersten Strokes auf sich geladen haben, während den andern, vom Stamme Abels, selbst Bosheit, Hochmut und Betrug den Weg nur breit und eben macht.

Die täglichen Verkehrsunfälle

Verunglückter Schüler

Der 13 Jahre alte Schüler Hermann Anusjanowski, 2. Damm 18 wohnhaft, wurde gestern nachmittags gegen 1.28 Uhr beim Ueberfahren der Straße von einem Auto angefahren und zu Boden gerissen, wobei der Junge eine schwere Kopfverletzung erlitt. Er beobachtete ein von Links kommendes Auto und suchte ihm auszuweichen und bemerkte dabei nicht, daß von rechts ein anderes Auto herankam.

Motorradsturz in der Großen Allee

In der Nähe der Sorthealle geriet gestern nachmittags gegen 8 Uhr der 24 Jahre alte Molkereigehilfe Alfred Röhler aus Neufahrwasser mit seinem Motorrad ins Schleudern und stürzte so unglücklich, daß er mit einer Gehirnerschütterung ins städtische Krankenhaus gebracht wurde.

Ihren Verletzungen erlegen

Die 18 Jahre alte Dora Herrmann, die am Sonntag nachmittags bei dem Motorradunfall in der Allee einn Schädelbruch erlitt, ist an den Folgen der Verletzungen verstorben.

Schwerer Unfall im Glacia-Speicher

Ein Arbeiter abgestürzt

Nachdem die Reste der glimmenden Getreidemassen abgefahren sind, geht man daran, die noch stehenden Mauern der Speicher „Deo-Gloria“ abzutragen. Gestern war an der Wasserseite des Speichers der 19 Jahre alte Arbeiter Drey, wohnhaft Ocha, Schönfelder Weg, beschäftigt. Er stand auf einem Gerüst, auf dem auch die losgeschlagenen Steine auf einem Gerüst, auf das auch die losgeschlagenen Ziegelsteine gelegt wurden. Infolge Ueberbelastung brach dann das Gerüst und Drey wurde aus 7 Meter Höhe mit in die Tiefe gerissen. Durch die nachstürzenden Stein- und Schuttmassen erlitt der Abgestürzte am Kopf schwere Verletzungen. Bewußtlos brachte man den Verunglückten in das städtische Krankenhaus, wo ein schwerer Schädelbruch festgestellt wurde.

Der Reichsausfluß der deutschen Jugendverbände in Danzig

Eine Vorbereitungsrede für die Oktobertagung

Im Oktober dieses Jahres findet in Königsberg i. Pr. eine große Ostdeutsche Tagung des Reichsausflusses der deutschen Jugendverbände statt. Die Tagung soll ihren Abschluß in Danzig finden. Am Sonnabend, dem 21. Juni, findet bereits in Danzig eine Vorbereitungsrede für diese Tagung statt. An der Vorbereitungsrede nehmen die Vertreter der Danziger Jugendverbände teil. Außerdem treffen vom Reichsausfluß in Berlin hierzu ein der erste Vorsitzende Dr. Dehnhardt und der Geschäftsführer Hermann Wab, der Sozialdemokrat ist, in Danzig ein.

Taubenbörse

Die wilden Tauben auf Danzigs Türmen

Obst es denn überhaupt eine Taubenbörse in Danzig? Nun, man fange nur an einem Mittwoch oder Sonnabend die obere Johannisgasse auf. Bei der Mikolajstraße wird man an diesen Tagen regelmäßig auf eine größere Menschenansammlung stoßen, Männer aus dem Volke vom Jüngling bis zum Greis, die hier neben dem gewiegten Händler teils aus Liebhaberei, teils aus Sport, den Kauf und Verkauf sowie den Austausch von Tauben betreiben. Hier werden die Preise notiert, Erfahrungen gesammelt und ausgetauscht, Geschäfte vermittelt. In der Kirche entlang ziehen sich die Stände der Taubenhändler und Taubenzüchter hin, in deren Käfigen es ununterbrochen girt und schwirrt und läuzelt. Bis zur anderen Straßenseite fällt den Fahrweg die Schär der „Taubenmajore“, der „Sachverständigen“ und solcher, die es werden wollen.

Nicht unerwähnt darf hierbei bleiben, daß Danzig seit Jahr und Tag mit einer Domburg der Rasttaubenzucht ist. Neben den Königsberger, Straßburger, Braunschweiger, Hannoveraner, Wiener, Prager und Kopenhagener Tauben besitzen die Danziger Tauben Weltruf, der sich auf eine vom Vater auf den Sohn vererbte Reingacht gründet. Vielleicht mögen viel dazu beigetragen haben die zahlreichen Kirchen der Stadt mit ihren in den Türmen versteckten Schlupflöchern, die Hunderten von Wildtauben Unterschlupf bieten. Es kann aber auch umgekehrt sein, indem die Taube manchmal Bestäuber zum „Bildling“ wurde, dessen Nachkommenschaft heute noch in den Türmen und Mauern nistet. Typisch dafür sind die zum Teil schön gezeichneten Turmtauben von Sanft Marlen und vom Stockurm, auch vom Rathaus, die meist in Scharen den benachbarten Artushof umlagern, wo ihnen die Probenreste der Getreidebörse zufallen, oder die, Nahrung suchend, autraulich um die Füße der Parkbesucher läuzeln.

Auf unserer Taubenbörse werden fast durchweg nur ekle Tiere, ältere und noch ganz junge, flugschwache, gehandelt, weniger minderwertige und schlechtere Vögel, denn eine gute Bräute liefert ebenso die gewöhnliche Feldtaube. Unsere Danziger Zucht- und Rasttauben, durchweg Hausstauben, sehen sich aus verschiedenen hier heimischen Arten zusammen. Wir finden darunter Eis-, Porzellan- und Perlschnecken, Stelthals-, Bläuen-, Pfaffen-, Müchstauben, Flügel- und Schwingertauben, Mohrenköpfe, Esjern-, Jabelen-, Straßer und viele andere mehr. In den Hauptfarben sind sie blau, schwarz, weiß, rot und gelb; in der Fiederung wechseln Haube, Kruppe, Schwanz und Latzchen oft stark ab, ebenso unterscheiden sich die Tiere in der Schnabelform, kurz und dick, lang und kegelförmig oder stark gebogen, mit mehr oder minder großen Warzen auf dem Oberkiefer und Ringen um die Augen, ferner in der Fiederung der Beine, im Körperbau, in der Haltung, vor allem aber im Flug und in der Flugdauer.

In bezug auf Ausdauer im Flug, Schnelligkeit und Orientierungsfähigkeit nehmen die Vrieltauben die erste Stellung ein, sie werden hier heute weniger denn früher gehandelt. War doch Danzig vor dem Kriege mit eine der wichtigsten Vrieltaubenstationen. Zur Gruppe der Flugtauben gehören auch die Zümmler und Purzler, es sind „Hochflieger“, unter denen die „Danziger Hochflieger“ einen besonders guten Ruf besitzen. Als Biervogel nimmt bei uns die Pfauentaube eine besondere Stellung ein, sie ist wohl auch die teuerste auf dem Markt.

Unklare Eidesnorm vor dem Arbeitsgericht

Ein Vergleich brachte 150 Gulden

Vor dem Arbeitsgericht wurde dem Beklagten ein Eid zugesprochen, daß er gekündigt habe, was der Kläger bestritt. Der Beklagte leistete den Eid und der Kläger wurde daraufhin mit seiner Klage abgewiesen. Er legte Berufung ein und machte geltend, daß das Gericht die Eidesnorm deutungsfähig festgesetzt habe, daß Kläger daraus herauslese, daß die Kündigung nicht ordnungsmäßig, also nicht rechts wirksam erfolgt ist, was der Kläger ja von vornherein behauptet habe. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß hier eine Meinungsverschiedenheit über die Auslegung der Eidesnorm geltend gemacht werde, die dahin führen könnte, daß der Eid noch einmal in klarerer Eidesnorm gefestigt werden müßte. Er empfahl aber, die Sache durch Vergleich zu erledigen. Der Beklagte erklärte sich dann auch bereit, im Wege des Vergleichs an den Kläger 150 Gulden zu zahlen.

Bemerkt sei, daß bei der Festsetzung der Eidesnorm die Parteien befragt sind, mitzuwirken, damit die Aussage klar und deutungsunfähig ausfällt.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Dt. D. „Franz Rudolf“, 19. 6. 6 Uhr ab Stettin, leer, Arius.
- Dt. M.-Sch. „Christel Binnen“, 19. 6. von Riga fällt, leer, Behnte & Sieg.
- Dt. D. „Gutenhof“, 20. 6. fällt zum Dunkern für Behnte & Sieg.
- Schwed. D. „Silba“, 18. 6. ab Götterburg, leer, Pam.
- Letz. D. „Liva“, 18. 6. abends ab Elmrisdamm, leer, Behnte & Sieg.
- Estl. D. „Marmor“, 19. 6. fällt zum Dunkern für Reinhold.
- Schwed. D. „Ostian“, 18. 6. mittags ab Gese, leer, Behnte & Sieg.
- Letz. D. „Saka“, 19. 6. fällt zum Dunkern, leer, Mä.
- Dän. D. „Eids“, ca. 18. 6. von Kopenhagen, Güter, Reinhold.
- Schwed. D. „Erio“, 18. 6. 19 Uhr von Palmstad, leer, Behnte & Sieg.
- Dt. D. „Walter Leonhard“, 17. 6. 19.30 Uhr ab Arel, zum Dunkern für Behnte & Sieg.
- Letz. D. „Lints“, 18. 6. von Sunderburg, leer, Vergenste.
- Schwed. D. „Ma“, 18. 6. von Karlsburg, Bergense.
- Dt. D. „Eusneel“, 19. 6. von Königsberg, Bergense.

Erdarbeiten in Sigantenberg. Zwischen dem Sigantenberger Weg, der jetzt durch Abfische der seitlichen Gänge verbreitert wird, und dem Heinrich-Scholz-Weg ist eine neue Verbindungsstraße im Entstehen, welche vom Kirchhof ausgeht und die dahinter liegende Taubenkolonie in zwei Hälften scheidet. Die neue Straße besitzt eine Breite von 16 Metern und führt schlußartig zu den tiefer liegenden Siedlungen am Hagelberg.

Befestigung ostpreussischer Siedlungen. Am 21. Juni dieses Jahres kommen die Vertreter des größten Teils der ostpreussischen Siedlungen in Elbing zusammen. Königsberger, Westpreußen und Danziger werden sich hier unter Feisein der Spitze der Behörden treffen, um sich durch eigenen Augensehen vom Wert oder Unwert der Siedlung zu überzeugen.

Verantwortlich für die Redaktion: J. W. F. von A. D. o. m. t. für Anzeigen: A. N. o. o. l. e. n. in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsbuchhandlung m. S. S. Danzig. Am Spandauer 6

